
I N L A N D

CoV-Krise: Bischofskonferenz bekräftigt und konkretisiert Maßnahmen	2
Bischöfe beschließen Erstkommunionen und Firmungen zu verschieben und sagen Pfarrgemeinderäte-Kongress sowie "Lange Nacht der Kirchen" ab	
Bischöfe: "Ein Wort der Zuversicht und Hoffnung in der Corona-Krise" (Dok.)	3
"Lichter der Hoffnung" leuchten in ganz Österreich	5
Religionsstudie: Aus Christgläubigen werden "Etwasisten"	6
Zulehner: „Sterbliche" und "Unsterbliche" sehen die Welt unterschiedlich	8
Lackner zur Pandemie: "Gott hat sich nicht zurückgezogen"	9
Salzburg: Kirchen starten Corona-Sorgen-Telefon "#trotzdemnah"	10
Ethikerin: Freiheit wie bei Pandemie auch bei Suizid beschränken	11
Kirche in Corona-Zeiten: Täglich spirituelle und praktische Hilfe	12
"Geistermessen"-Debatte: Wiener Kirchenrechtler kontert Kritikern	13
"Jugend Eine Welt": Corona-Aufklärung für Ärmste Gebot der Stunde	14
Wien: "VinziRast"-Notschlafstelle bleibt offen und erbittet Hilfe	14
Braucht Wien eine Patronin? Burjan-Biografin widerspricht Historiker	15

V A T I K A N & A U S L A N D

Papst beschwört Einheit aller Menschen im Kampf gegen Corona	16
Papst spricht in neuem Interview über Folgen der Pandemie (Dok.)	16
Italien betet mit Papst Franziskus gegen das Virus	16
Papst würdigt in Frühmesse mutige Ärzte in Norditalien	18
Vatikan erlaubt wegen Corona-Pandemie die Generalabsolution	18
Vatikan sagt wegen Corona offenbar Asien-Besuch des Papstes ab	19
Ordenspräfekt: "Ruhiger und engagierter Gehorsam" in Coronakrise	20
Fastenpredigten im Vatikan als Video-Aufzeichnung	20
Priester zu Corona in Bergamo: "Schlimmer als im Krieg"	21
Franziskanerkustos in Jerusalem regt Pilgern durch Gebet an	21
Ökumenischer Patriarch ruft zu Zusammenhalt in Corona-Krise auf	22
Deutsche Kirchen: Corona-Krise trifft vor allem die Schwächsten	22
Deutsche Kirchenvertreter: Nicht auf Flüchtlinge vergessen	23
Hilfswerk macht auf Corona-Folgen außerhalb Europas aufmerksam	23
Deutsche Pfarre bietet "Gottesdienst zum Mitnehmen"	24
Deutsche Theologin und Ordensfrau Maria Neubrand gestorben	24
US-Politiker tritt ab und wird Jesuit	24

K U L T U R & M E D I E N

Kardinal Schönborn am Sonntag in der ORF-"Pressestunde"	25
ORF-Radiomessen am Sonntag aus Kärnten, Tirol und Vorarlberg	25
Graz: Museen bieten virtuelle Besuche über Soziale Medien	26
Oberammergau verschiebt Passionsspiele wegen Coronavirus auf 2022	26

I N L A N D

CoV-Krise: Bischöfe bekräftigen und konkretisieren Maßnahmen

Bischofskonferenz beschließt Erstkommunionen und Firmungen zu verschieben und sagt Pfarrgemeinderäte-Kongress sowie "Lange Nacht der Kirchen" ab

Wien, 20.03.2020 (KAP) Die Österreichische Bischofskonferenz hat die für den kirchlichen Bereich geltenden Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie bekräftigt und konkretisiert. In einer am Donnerstag beschlossenen und am Freitag veröffentlichten Erklärung wird nochmals verbindlich festgehalten, dass bis auf Weiteres alle öffentlichen Gottesdienste und religiöse Versammlungen untersagt sind und abgesagt werden. Daher hat die Bischofskonferenz entschieden, dass die Erstkommunionen und Firmungen verschoben werden. Auch der österreichweite Pfarrgemeinderäte-Kongress (21.-23. Mai) findet nicht statt. Über eine alternative Durchführung werde bei der nächsten Vollversammlung beraten. Zudem wird die "Lange Nacht der Kirchen" (5. Juni) - in Absprache mit den anderen Kirchen in Österreich - für heuer abgesagt.

Alle öffentlichen Gottesdienste und religiöse Versammlungen sind zwar bis auf Weiteres untersagt, Pfarrkirchen sollen aber auch in der Zeit restriktiver Ausgangsbeschränkungen als "Orte der Hoffnung" nach Möglichkeit offen gehalten werden, heißt es in der Erklärung. Die Kirchen stünden allen Menschen für das individuelle Gebet zur Verfügung und seien damit "Teil einer seelischen Grundversorgung zum Wohl der gesamten Bevölkerung", halten die Bischöfe fest.

Die Bischöfe entbinden die Gläubigen von der Sonntagspflicht. "Die Eucharistiefeier darf und soll von den Priestern stellvertretend für die Anliegen der Welt und der Gemeinde gefeiert werden", heißt es wörtlich. Die Gläubigen sollen über die Medien den Sonntagsgottesdienst mitfeiern und die Angebote des ORF, anderer Medien und der Kirche dafür nützen.

Sämtliche Taufen, Erstkommunionfeiern, Firmungen und Hochzeiten werden verschoben. Begräbnisfeiern können aber unter strengen Auflagen stattfinden. Sie sollen schlicht und mit so wenigen Personen wie möglich im Freien gefeiert werden. Erstkommunion und Firmung können frühestens nach der behördlichen Freigabe von regulären Versammlungen stattfinden, so die Bischöfe weiter. Um eine angemessene Vorberei-

tung der Kinder und Jugendlichen auf den Empfang der Sakramente zu gewährleisten, mögen die Pfarren die Termine nach der Freigabe neu bestimmen.

Krankenkomunion und Beichte

Die Bischöfe haben auch die Handhabung des Sakraments der Krankenkomunion präzisiert. Grundsätzlich wird diese nicht mehr nach Hause gebracht, einzige Ausnahme: das Viaticum (Wegzehrung/Sterbekommunion).

Hinsichtlich des Bußsakraments erinnern die Bischöfe zum einen an das Gebot, das Beichtsakrament jährlich zu empfangen, sie entbinden aber gleichzeitig von der Empfehlung der Beichte vor Ostern. Wer einen schwerwiegenden und dringenden Grund für die Beichte hat, solle sich telefonisch an einen Priester wenden, der gemeinsam mit der betreffenden Person "einen Weg dafür suchen wird". Wer regelmäßig zur Beichte geht (Andachtsbeichte), solle diese Praxis vorübergehend aussetzen.

Anordnungen sind strikt zu befolgen

Die österreichischen Bischöfe betonen grundsätzlich, dass die staatlichen Anordnungen ebenso wie die diözesanen strikt zu befolgen sind. Dies beinhaltet u.a.: "Wer Krankheitssymptome hat oder zu den Risikogruppen gehört, bleibt zu Hause. Das gilt auch für das gesamte kirchliche Personal."

Die Bischöfe danken zugleich allen, die gegen die Pandemie kämpfen und sich für Kranke, die Versorgung und Sicherheit des Landes und das Funktionieren des Staates einsetzen. "Für andere da zu sein und dabei den körperlichen Kontakt zu meiden, rettet jetzt Leben. Diese Haltung entspricht in der gegenwärtigen Situation einer richtig verstandenen christlichen Selbst- und Nächstenliebe", heißt es in dem bischöflichen "Wort der Zuversicht und Hoffnung in der Corona-Krise".

Alle könnten dazu beitragen, "dass wir trotz gebotener körperlicher Distanz einander dennoch im Herzen nahe sind und einander

beistehen". Ausdrücklich würdigen die Bischöfe die Familien, die Großes in diesen Tagen leisten und zugleich gefordert seien, "dass die gebotene Nähe nicht in Enge und Konflikt umschlägt". Nötig seien daher Barmherzigkeit, gelebte Sanftmut, Geduld, Achtsamkeit und Dankbarkeit sowie das gemeinsame Beten in der Familie. Es sei zudem Aufgabe von Familie, Nachbarn, Freunden und der öffentlichen Hand, sich um alleine lebende Menschen zu sorgen, freilich "innerhalb der gebotenen physischen Distanz".

Abschließend halten die Bischöfe fest: "Gebet und Glaube in Verbundenheit sind gerade in Notsituationen Kraftquellen des Lebens. In dieser Haltung und gestärkt durch ein religiöses Leben werden wir sicher die gegenwärtige Krise gemeinsam meistern können."

Bischöfliche Ad-hoc-Kommission

Vorbereitet wurden die Beschlüsse der Bischofskonferenz erstmals durch eine bischöfliche Ad-hoc-Kommission. Sie wurde am vergangenen Wo-

chenende auf Basis eines schriftlichen Umlaufbeschlusses unter den Mitgliedern der Bischofskonferenz eingesetzt. Ihre Aufgabe ist, sich bis zur nächsten Vollversammlung der Bischöfe allen wichtigen und unaufschiebbaren Fragen zu widmen, die sich insbesondere aufgrund der Pandemie stellen.

Der Kommission gehören Kardinal Christoph Schönborn, Erzbischof Franz Lackner, Bischof Manfred Scheuer und Bischof Wilhelm Krautwaschl an. Kommuniziert wird via Telefon- bzw. Videokonferenz. Die Ad-hoc-Kommission hat diese Woche bereits auf diese Weise getagt und die entsprechenden Beschlüsse vorbereitet, die dann im Rundlauf unter allen Mitgliedern der Bischofskonferenz gefasst wurden.

Bereits letzte Woche wurde beschlossen, dass Kardinal Schönborn bis auf Weiteres Vorsitzender der Bischofskonferenz bleibt. Er wird dabei durch seinen Stellvertreter Erzbischof Lackner unterstützt und wo nötig entlastet.

"Ein Wort der Zuversicht und Hoffnung in der Corona-Krise"

Erklärung der Österreichischen Bischofskonferenz im Wortlaut

Wien, 20.03.2020 (KAP) *Die Österreichische Bischofskonferenz hat die für den kirchlichen Bereich geltenden Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie bekräftigt und konkretisiert. In einer am Freitag veröffentlichten Erklärung wird nochmals verbindlich festgehalten, dass bis auf Weiteres alle öffentlichen Gottesdienste und religiöse Versammlungen untersagt sind und abgesagt werden. Daher hat die Bischofskonferenz entschieden, dass die Erstkommunionen und Firmungen verschoben werden. Auch der österreichweite Pfarrgemeinderäte-Kongress (21.-23. Mai) findet nicht statt. Über eine alternative Durchführung werde bei der nächsten Vollversammlung beraten. Zudem wird die "Lange Nacht der Kirchen" (5. Juni) - in Absprache mit den anderen Kirchen in Österreich - für heuer abgesagt.*

Kathpress dokumentiert im Folgenden die Erklärung der Österreichischen Bischofskonferenz im Wortlaut:

Gott, richte uns wieder auf (Ps 80,4)

Ein Wort der Zuversicht und Hoffnung in der Corona-Krise

Wir alle sind von der aktuellen Pandemie intensiv betroffen und erleben eine Ausnahmesituation, die es in dieser Weise noch nie gegeben hat. Als Bischöfe Österreichs sprechen wir allen Kranken und deren Angehörigen Trost zu und versichern, sie verlässlich in unsere Gebete einzuschließen. Allen, die für Kranke, Pflegebedürftige und besonders schutzbedürftige Personen tätig sind und dabei außerordentlichen Belastungen ausgesetzt sind, gilt unser herzlicher Dank. Sie leisten einen unschätzbaren Dienst! Ebenso gebührt hoher Respekt und Dankbarkeit allen Personen, die aktuell die Versorgung und Sicherheit unseres Landes und das Funktionieren des Staates aufrechterhalten.

Die Katholische Kirche unterstützt im vollen Umfang die staatlichen Maßnahmen und will dazu beitragen, dass die Krise möglichst rasch gemeinsam bewältigt werden kann. Unser Glaube an Jesus Christus ist dazu eine kostbare Hilfe, eine Quelle der Geduld und eine unersetzbare Solidaritätskraft, die es jetzt ganz dringend braucht. Wir möchten in ökumenischer Verbundenheit mit allen Gläubigen unseres Landes alles tun, um das Leben von Menschen zu schützen, gleich-

zeitig aber auch deren seelische Gesundheit nicht aus den Augen verlieren.

Für andere da zu sein und dabei den körperlichen Kontakt zu meiden, rettet jetzt Leben. Diese Haltung entspricht in der gegenwärtigen Situation einer richtig verstandenen christlichen Selbst- und Nächstenliebe. Das Wort Gottes und das Gebet sind aktuell die wichtigste geistliche Nahrung, die wir alle für diese Haltung benötigen. Die Pfarren erweisen sich nun auch ohne gemeinsame Gottesdienste als lebendiges Netzwerk. Alle, die einen kirchlichen Dienst ausüben, sind jetzt besonders in ihrer Kreativität gefordert, ohne physischen Kontakt dennoch für die Menschen erreichbar und da zu sein und dabei alle zur Verfügung stehenden Kommunikationskanäle zu nutzen. Wir möchten alle Gläubigen des Landes bitten, in dieser Ausnahmesituation Hauskirche zu leben und die äußere Einschränkung vertrauter Lebensgewohnheiten als Chance wahrzunehmen, sich und andere innerlich zu stärken. Dabei kann uns das vertraute tägliche Glockengeläut Hoffnung geben und an das Gebet erinnern.

Das Leben von Menschen zu schützen und sich gleichzeitig um das Heil der Seelen zu sorgen, ist das oberste Gebot für die Katholische Kirche. Aus diesem Grund hat die Österreichische Bischofskonferenz nach Vereinbarung mit der Bundesregierung einschneidende Maßnahmen getroffen. So gilt seit Montag, 16. März, dass öffentliche Gottesdienste und Versammlungen weitestgehend ausgesetzt und kirchliche Familienfeiern wie Taufen und Hochzeiten verschoben werden. Die vereinbarten Maßnahmen dienen dem Schutz der älteren und besonders gefährdeten Menschen und sollen für die nächsten Wochen Gültigkeit haben.

Daher bekräftigen die österreichischen Bischöfe:

- Die staatlichen Anordnungen sind strikt zu befolgen, ebenso die diözesanen Vorschriften.

- Hygienemaßnahmen, körperliche Distanz und Vermeidung von Ansammlungen sind entscheidend zur Eindämmung der Pandemie. Der Schutz der Risikogruppen hat dabei oberste Priorität.

- Wer Krankheitssymptome hat oder zu den Risikogruppen gehört, bleibt zu Hause. Das gilt auch für das gesamte kirchliche Personal.

Für den kirchlichen Bereich halten die Bischöfe zusätzlich bis auf Weiteres fest:

- Alle öffentlichen Gottesdienste und religiösen Versammlungen sind untersagt.

- Sämtliche kirchliche Veranstaltungen, die mit Versammlungen verbunden sind, werden abgesagt.

- Die Bischöfe haben daher entschieden, dass der österreichweite Pfarrgemeinderäte-Kongress (21.-23. Mai) nicht stattfindet. Über eine alternative Durchführung wird bei der nächsten Vollversammlung beraten. Zudem wird die "Lange Nacht der Kirchen" (5. Juni) in Absprache mit den anderen christlichen Kirchen für heuer abgesagt.

- Pfarrkirchen sollen auch in der Zeit restriktiver Ausgangsbeschränkungen als Orte der Hoffnung nach Möglichkeit offen gehalten werden. Sie stehen allen Menschen für das individuelle Gebet zur Verfügung und sind damit Teil einer seelischen Grundversorgung zum Wohl der gesamten Bevölkerung.

- Die Bischöfe entbinden von der Sonntagspflicht. Die Eucharistiefeier darf und soll von den Priestern stellvertretend für die Anliegen der Welt und der Gemeinde gefeiert werden. Die Gläubigen sollen über die Medien den Sonntagsgottesdienst mitfeiern und die Angebote des ORF, anderer Medien und der Kirche dafür nützen.

- Sämtliche Taufen, Erstkommunionfeiern, Firmungen und Hochzeiten werden verschoben. Die Erstkommunion und Firmung können frühestens nach der behördlichen Freigabe von regulären Versammlungen stattfinden. Um aber eine angemessene Vorbereitung der Kinder und Jugendlichen auf den Empfang der Sakramente zu gewährleisten, mögen die Pfarren die Termine (wo notwendig in Abstimmung mit dem Ordinariat) nach der Freigabe neu bestimmen.

- Begräbnisfeiern können unter strengen Auflagen stattfinden. Sie werden schlicht und mit so wenigen Personen wie möglich im Freien gefeiert.

- Grundsätzlich wird die Krankenkommunion nicht mehr nach Hause gebracht. Die einzige Ausnahme dafür ist das Viaticum (Wegzehrung/Sterbekommunion).

- Die Bischöfe erinnern an das Gebot, das Beichtsakrament jährlich zu empfangen, entbinden aber gleichzeitig von der Empfehlung der Beichte vor Ostern. Wer einen schwerwiegenden und dringenden Grund für die Beichte hat, soll sich telefonisch an einen Priester wenden, der gemeinsam mit ihm einen Weg dafür suchen wird. Wer regelmäßig zur Beichte geht (Andachts-

beichte), soll diese Praxis vorübergehend aussetzen.

Die Bischöfe danken nochmals allen, die gegen die Pandemie und ihre Folgen für das Leben der Menschen und für das Gemeinwohl kämpfen. Alle können dazu beitragen, dass wir trotz gebotener körperlicher Distanz einander dennoch im Herzen nahe sind und einander beistehen. Familien leisten Großes in diesen Tagen und sind zugleich gefordert, dass die gebotene Nähe nicht in Enge und Konflikt umschlägt. Wir sind daher aufgerufen zu Barmherzigkeit, gelebter Sanftmut, Geduld, Achtsamkeit und Dankbarkeit sowie zum gemeinsamen Beten in der Fami-

lie. Menschen, die alleine leben, brauchen unsere Aufmerksamkeit und den Blick auf Lösungen. Sich innerhalb der gebotenen physischen Distanz um sie zu sorgen, ist eine große gesellschaftliche Aufgabe und umschließt Familie, Nachbarn, Freunde und die öffentliche Hand. Gebet und Glaube in Verbundenheit sind gerade in Notsituationen Kraftquellen des Lebens. In dieser Haltung und gestärkt durch ein religiöses Leben werden wir sicher die gegenwärtige Krise gemeinsam meistern können.

Wien, am 19. März 2020, dem Hochfest des Hl. Josef (Patron der Familien)

"Lichter der Hoffnung" leuchten in ganz Österreich

Katholische, evangelische und orthodoxe Kirche in Österreich rufen zum gemeinsamen Gebet auf - Christen aller Konfessionen eingeladen, jeden Tag um 20 Uhr Vaterunser zu beten und brennende Kerze ins Fenster zu stellen

Wien, 20.03.2020 (KAP) Die katholische, evangelische und orthodoxe Kirche haben angesichts der Coronakrise zu einer gemeinsamen österreichweiten Gebetsaktion aufgerufen. Die Gläubigen aller Konfessionen sind eingeladen, ab Samstag täglich um 20 Uhr eine Kerze anzuzünden und ins Fenster zu stellen sowie das Vaterunser zu beten - jenes von Jesus selbst überlieferte Gebet, das allen Christen unabhängig ihrer Kirchenzugehörigkeit gemeinsam ist. Die Priester bzw. Geistlichen sind eingeladen, einen Segen zu sprechen. Darüber hinaus wollen die Kirchen dazu animieren, die Aktion auch via Social Media mit dem Hashtag #lichterderhoffnung auf möglichst vielen Plattformen bekanntzumachen und Fotos und Beiträge von der Aktion zu posten.

"Setzen wir in dieser schwierigen Situation auch ein gemeinsames Zeichen des Zusammenhalts und der Verbundenheit. Jesus ruft uns alle auf, Licht der Welt zu sein", warb der Salzburger Erzbischof Franz Lackner für die Aktion.

"Christinnen und Christen wissen sich im Gebet weltweit verbunden über Grenzen hinweg, auch über solche, die durch diese Pandemie gesetzt werden", zeigte sich der lutherische Bischof Michael Chalupka überzeugt: "Räumlich getrennt sind wir füreinander da und schenken einander Trost durch den Schein des Lichts."

Metropolit Arsenios (Kardamakakis) betont für die orthodoxe Kirche in Österreich: "Wir beten räumlich getrennt, aber mit den Herzen

verbunden und über alle kirchlichen Grenzen hinweg zu unserem Herrn und Gott, uns alle zu beschützen und zu stärken, die Kranken zu heilen, den Ärzten und Krankenpflegern beizustehen und uns Seine reiche Gnade zu schenken."

"Starkes ökumenisches Zeichen"

Aus Kärnten kommt eine gemeinsame Unterstützungserklärung der Aktion von Bischof Josef Markez und Superintendent Manfred Sauer: "Wir freuen uns über dieses starke gemeinsame ökumenische Zeichen: ein Licht zu entzünden gegen Angst und Dunkelheit und Kraft zu schöpfen aus dem Gebet. Bei aller Distanz, die wir jetzt wahren müssen, werden durch die Lichter und Gebete Nähe, Hoffnung und Solidarität weiter wachsen, davon sind wir tief überzeugt."

Auch der St. Pöltner Bischof Alois Schwarz rief zur Teilnahme an der Aktion auf: "Wir antworten mit unserem Gebet auf die Hauptabendnachrichten, wir erzählen Gott von unseren Sorgen und Freuden und verbinden uns in einem engen Gebetsnetz über ganz Österreich. Ein gemeinsames Vaterunser und ein anschließendes Segensgebet oder ein paar persönliche Worte tragen uns in den Abend."

"Besonders in schwierigen Zeiten macht uns das gemeinsame Gebet noch stärker", betonte der steirische Bischof Wilhelm Krautwaschl. Auch er hob die ökumenische Verbundenheit positiv hervor.

"Bescheiden und trotzig gegen Resignation"

Eine Unterstützungserklärung zur Aktion kam auch vom Innsbrucker Bischof Hermann Glettler: "Brennende Kerzen in den Fenstern sind kleine christliche Hoffnungszeichen, bescheiden und trotzig gegen Resignation und Verbitterung - schöne Vorbote von Ostern."

"Sehr herzlich lade ich die Christen und Christinnen in Oberösterreich zu diesem Zeichen der Verbundenheit, der Gemeinschaft und der Hoffnung in der Corona-Pandemie ein", erklärte der Linzer Bischof Manfred Scheuer. Das Gebet sei eine Kraft der Hoffnung und der Solidarität. Scheuer: "Im Gebet vertrauen wir einander Gott an. Besonders bitte ich um das Gebet für die Kranken und Vereinsamten, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Gesundheitswesen und für alle, die für die Grundversorgung arbeiten und die sich in diesen Tagen für das Gemeinwohl engagieren."

Salzburger Dom wird zum Leuchtturm

In Salzburg soll in der kommenden Zeit vor allem auch der Dom zu einem "Leuchtturm" werden, wie die Erzdiözese mitteilte. Täglich zwischen 19 Uhr am Abend und 1 Uhr nachts werden von den beiden Türmen Lichtzeichen über die Salzburger Innenstadt ausgesandt. "Durch dieses Zeichen wollen wir den Menschen mitteilen, dass ihnen Gott und die Kirche nahe ist", so Erzbischof Franz Lackner.

Der Linzer Bischof Manfred Scheuer hat sich in einer Videobotschaft an die Oberöster-

reicher gewandt und zum Gebet aufgerufen (www.dioezese-linz.at/corona). Das Gebet helfe auch gegen die Angst. "Vorsicht vor der Angst! Denn die Angst kommt niemals von Gott und führt auch nicht zu Gott", so der Bischof wörtlich und weiter: "Was immer auch geschieht, jede Sekunde, die uns geschenkt wird, ist ein einzigartiges und wertvolles Geschenk. Daran kann auch das Coronavirus nichts ändern."

In Zeiten der Krise sei das Gebet nicht weniger, sondern noch viel mehr von Bedeutung als sonst, so Bischof Scheuer. Er lädt auch alle dazu ein, sich an der ökumenischen Initiative "Lichter der Hoffnung" zu beteiligen: "Nehmen wir uns das Recht, uns Gottes Liebe ganz hinzugeben. Es ist das beste Gegenmittel gegen die Angst. Setzen wir in dieser schwierigen Zeit ein gemeinsames Zeichen des Zusammenhalts und der Verbundenheit. Denken wir aneinander, halten wir zusammen, beten wir füreinander."

Viele orthodoxe Gebete

Die Orthodoxe Bischofskonferenz in Österreich hat bereits Anfang der Woche ihre Gläubigen zum gemeinsamen österreichweiten Gebet jeweils um 20 Uhr aufgerufen. Nun hat dieser Termin einen ökumenischen Akzent bekommen. Auf der Website der griechisch-orthodoxen Kirche in Österreich (www.metropolisvonaustria.at) wurden und werden für die (nicht nur orthodoxen) Gläubigen dafür zahlreiche Gebete zur Verfügung gestellt.

Religionsstudie: Aus Christgläubigen werden "Etwasisten"

Religionssoziologe Zulehner veröffentlicht Auswertung einer bis 1970 zurückreichenden Langzeitstudie "Religion im Leben der Österreicher*innen" - "Irgendetwas muss es ja geben" ist verbreitetste religiöse Haltung - Kirchendistanz unter jungen Frauen verstärkt sich - "Postkonstantinische" Ära ist unaufhaltsam, es gibt aber auch Anknüpfungspunkte für wichtige Rolle der Kirche in moderner Gesellschaft

Wien, 20.03.2020 (KAP) "Irgendetwas muss es ja geben", sonst ließe sich die Schöpfung nicht erklären und auch nicht das Gewissen der Menschen: Diese eher beliebig-vage Haltung kennzeichnet laut der jetzt unter dem Titel "Wandlung" veröffentlichten Langzeitstudie des Theologen und Religionssoziologen Paul Zulehner die überwiegende Glaubensüberzeugung der Österreicher. "Wandlung" bezieht sich auf die von Zulehner schon vor Jahren so benannte "Verbuntung" der

religiösen Landschaft: Aus der 1970 noch zahlenmäßig stärksten Gruppe der Christgläubigen werden zunehmend skeptische "Etwasisten". Eine weitere leicht, aber kontinuierlich wachsende Gruppe bilden jene, die an kein Weiterleben nach dem Tod glauben. Und bei allen Gruppen nimmt die Bedeutung der Kirchen ab.

"Aus dem Gott Jesu wird der Gott der Philosophen, der Aufklärer und Freidenker", erklärt Zulehner im Gespräch mit "Kathpress". "Die herr-

schende Kultur prägt das Gottesbild stärker als das Evangelium." Seit fünf Jahrzehnten untersucht der emeritierte Wiener Theologieprofessor im Zehnjahresrhythmus die "Religion im Leben der Österreicher*innen" (so der Untertitel seines neuen Buches). Markant dabei: Zentrale christliche Glaubensinhalte wie ein persönlicher, im Gebet ansprechbarer Gott, die Auferstehung, Himmel und Hölle werden von Jahrzehnt zu Jahrzehnt weniger geglaubt; zur Aussage "es ist mir gleichgültig, ob es Gott gibt" bekannten sich 1970 nur 8 Prozent der Befragten, 1990 12 und aktuell 21 Prozent.

Dem entspricht eine zunehmende Distanzierung von den Kirchen. "Der regelmäßige Austausch und damit die formungsbereite Ausrichtung auf eine Religionsgemeinschaft hat sich in den letzten Jahren merklich gelockert", kommentiert Zulehner folgende Daten: Gingen 1970 noch rund 40 Prozent der Österreicher regelmäßig in die Sonntagsmesse, so tut dies jetzt nur mehr jeder Zehnte; "fast nie" geben dazu aktuell 42 Prozent der Befragten an. Im Jahr 2018 gehörten 57 Prozent der Österreicher der römisch-katholischen Kirche an; 23 Prozent von ihnen bekunden laut der Studie ihre Entschlossenheit auszutreten, 36 Prozent sind entschlossen zu bleiben, vier von zehn halten sich diese Entscheidung noch offen. Zulehner dazu: "Die sozialen wie traditionellen Gründe, Mitglied einer Kirche zu bleiben, sind im Lauf der Jahrzehnte schwächer geworden."

"Kirche hat unter 30jährige Frauen verloren"

Eine besondere "Problemgruppe" aus kirchlicher Sicht: junge Frauen. Sie sind nach Zulehners Diagnose "besonders stark irritiert" durch den Widerspruch zwischen den "kulturell inzwischen selbstverständlich gewordenen Ansprüchen auf Gleichwertigkeit und Beteiligung" und der Haltung der Kirche, die sie - "trotz ausgeklügelter Gegenargumente der Kirchenleitung" - als diskriminierend erlebten. "Die katholische Kirche hat die unter 30jährigen Frauen inzwischen nahezu gänzlich verloren", so der Religionssoziologe fernab jeder Beschönigung. "Gerade moderne Frauen tun sich mit der Kirche schwer" - dem stimmen quer durch die Altersgruppen mehrheitlich alle Frauen zu, bei den 70-79-jährigen gleich viele wie bei den unter-19-jährigen.

Dieser Abschied der jungen Frauen vom kirchlichen Leben werde sich auf die Kirchenbindung der kommenden Generationen nachhaltig auswirken, prognostiziert Zulehner. Glaube wer-

de im familialen Kontext nicht durch Belehrung, sondern durch Vorbild weitergegeben - und das überwiegend durch Mütter und Großmütter. Die jüngsten Zahlen zeigen, dass vor allem in kinderarmen Familien die Nachkommen kaum noch Zugang zum kirchlichen Leben erfahren: "Wegen der Kirchenenttäuschungen der jungen Frauen wird eine kirchenfreie Generation nachwachsen", so Zulehner. Langzeitanalysen belegten, dass die "Startkirchlichkeit" der jungen Jahre in der Regel über das ganze Leben hin anhält.

Wenn die Kirche nur noch über den Weg der Konversion neue erwachsene Mitglieder gewinnt, käme dies "einer Art Neugründung der christlichen Kirchen wie in den biblischen Anfangszeiten" gleich, sprach der Theologe von einer Art "Reset" des heimischen Christentums. In einer solchen neuen "postkonstantinischen" Kirchengestalt gäbe es laut Zulehner zwei Hauptarten von Mitgliedern: "Pilger", d.h. Suchende, Zweifelnde, Gäste - und "Konvertiten", d.h. entschiedene Anhänger der Vision Jesu. Die künftige Kirche müsse für beide Typen offen sein, betont der Theologe. Ohne Austausch mit den Suchenden beispielsweise bei Ritualen an Lebenswenden wie Geburt, Hochzeit oder Tod verkomme die Kirche soziologisch zur Sekte: "Großkirchen sind verbuntet, Sekten hingegen monokolor."

Übergang mit behutsamen Reformen

Diesen Wandel hin zu einer "postkonstantinisch" entmachteten Kirche hält Zulehner für unaufhaltsam, er sei "durch nichts aufzuhalten", auch nicht durch eine noch so "zeitempathische" Seelsorge. Möglich wäre es freilich, den Übergang in die neue Ära rechtzeitig zu gestalten - durch behutsame Reformen "an der Schnittstelle von Tradition und Situation", ohne die Evangelisierung nicht funktioniere. Zulehner erwähnte hier "die nach wie vor faktisch vorhandene Ungleichheit zwischen Ordinierten und Subordinierten, Priestern und Laien"; es gebe keine wirkliche, dem demokratischen Umfeld entsprechende Partizipation der Kirchenmitglieder, schon gar nicht der Frauen.

Doch für den langjährigen, inzwischen 80-jährigen Kirchenbeobachter sieht es derzeit in der katholischen Kirche "nicht danach aus, dass die Verantwortlichen den Ernst der Lage erkannt haben".

Dabei gäbe es aus seiner Sicht durchaus Anknüpfungspunkte für Zuversicht im Blick auf die Zukunft der Kirche: Auch heutige Menschen

würden der uralten Frage nicht entgehen, "was am Ende stärker ist, die Liebe oder der Tod". Und Religion sei "ständiger Aufstand gegen Tod und Vergänglichkeit", sagt Zulehner. Kirchen sollten ihre Rolle als Anwältinnen für mehr Gerechtigkeit betonen, denn Einsatz für die Armen werde von ihnen ebenso erwartet wie sich Gedanken über Gott zu machen. In einer angstgetränkten Gesellschaft sollten die Kirchen auch der Entwicklung zum "Autoritären, Nationalen, Freiheitsflüchtigen" widerstehen und für die Rechte kommender Generationen an einer lebenswerten Schöpfung eintreten, rät Zulehner.

Laut Umfragen meint ein derzeit leicht wachsender Teil der Bevölkerung, dass Religionsgemeinschaften und christliche Kirchen heute in säkularen Gesellschaften nicht mehr nötig sind. Bei anderen - der Mehrheit - ist nach den Worten

Zulehners aber Verständnis dafür vorhanden, dass es gerade einer humanen säkularen Gesellschaft guttut, wenn es in ihnen Kirchen gibt, die den Gedanken an Gott wachhalten und darauf aufbauend sinn- und solidaritätsstiftend wirken. Diese Erwartung hätten auch Menschen, die sich selbst nicht am Leben einer Kirche beteiligen. "Wären nicht die heutigen Gesellschaften ohne handlungsfähige Religionsgemeinschaften und Kirchen menschlich ärmer und sozial kälter?" Die Hälfte der Befragten sieht das laut den Daten der Studie so.

Paul Zulehners Buch "Wandlung. Ergebnisse der Langzeitstudie Religion im Leben der Österreicher*innen 1970-2020" erschien im deutschen Matthias-Grünwald-Verlag und kostet 41,20 Euro.

"Sterbliche" und "Unsterbliche" sehen die Welt unterschiedlich

Wiener Theologe und Religionssoziologe Zulehner veröffentlicht Buch "Wandlung" mit Ergebnissen der Langzeitstudie "Religion im Leben der Österreicher*innen 1970-2020" - Coronavirus kann "Heidenangst" auslösen, religiös Verwurzelte sind gelassener - Wer an Leben nach dem Tod glaubt, ist kein "Jenseitsflüchter"

Wien, 20.03.2020 (KAP) Es ist für die Wahrnehmung der Wirklichkeit nicht unerheblich, ob man an ein Leben nach dem Tod glaubt oder nicht - "Sterbliche" und "Unsterbliche" sehen die Wirklichkeit durchaus unterschiedlich. Das ist eines der markantesten Ergebnisse der vom Wiener Theologen und Religionssoziologen Paul Zulehner jetzt in Buchform ("Wandlung", Grünwald-Verlag 2020) veröffentlichten Langzeitstudie "Religion im Leben der Österreicher*innen 1970-2020". Für die aktuelle Coronakrise bedeutet dies nach den Worten des Autors: "Für die einen kann die unerwartete Provokation durch das gesichtslose Virus eine 'Heidenangst' auslösen. Wirklich fest in der Religion Verwurzelte könnten gelassener bleiben."

Allerdings zeige der Vergleich der seit den 1970er-Jahren im Zehnjahresrhythmus gesammelten Umfragedaten, "dass die Wirkmächtigkeit der Religion sich im letzten halben Jahrhundert deutlich abgeschwächt hat", wie Zulehner gegenüber "Kathpress" darlegte. So habe der Austausch mit einer sonntäglichen Fei ergemeinde von Jahrzehnt zu Jahrzehnt immer mehr abgenommen. Damit sei die tröstende Kraft der Religion geschwächt worden; zugleich könne in der gegen-

wärtig so bedrängten Zeit aber auch der unbekümmerte Glaube an die Wissenschaft schwächer werden. "Unsicherheit nimmt sowohl der Wissenschaft wie dem Glauben an Kraft", sagte der Theologe. Das schaffe Raum für "irrationale Panik und unkontrollierbare Angst", was wiederum entsolidarisierend wirke.

Zugleich zeigten sich in letzter Zeit viele überraschende Projekte der Solidarität, vor allem, aber nicht nur bei Jüngeren, wie Zulehner anmerkte: "Der Vorrat an Solidarität und in diesem Sinn an dem, was das Evangelium letztlich fördern will - nämlich handfest liebende Menschen, scheint also größer sein, als im Normalbetrieb unserer Gesellschaft sichtbar wird." Dies sollte die heimische Politik nach Ansicht Zulehners ermutigen, auf diesen Vorrat auch angesichts anderer Herausforderungen stärker zu setzen, etwa bei der Aufnahme schutzsuchender unbegleiteter Kinder aus den griechischen Lagern.

"Unsterbliche" sind solidarischer

Was unterscheidet nun die beiden Gruppen der Säkularen bzw. "Sterblichen" von den Religiösen bzw. "Unsterblichen", denen Zulehner mit den "religiös bzw. skeptischen Verunsicherten" noch

eine dritte Mittelgruppe der "Etwasisten" zugehört, die überzeugt sind, dass es über diese Welt hinaus "etwas gibt"? Menschen mit Diesseitsgrenzen überschreitenden Überzeugungen sind tendenziell solidarischer, wie der Religionssoziologe anhand der Zustimmung zu Sätzen wie "Einkommensunterschiede sollten verringert werden" oder "Das Wichtigste, was Kinder lernen müssen, ist das Teilen" interpretiert. Die Befragten mit "enger" Wirklichkeitsreichweite seien in Gefahr, die anderen - Nachbarn, Fremde, Migranten - als Rivalen ihres erstrebten maßlosen Glücks in begrenzter Lebenszeit zu erleben, erklärte Zulehner. In dieser Gruppe seien somit "deutlich mehr sehr Unsolidarische (25 Prozent) als unter den 'Weiten' anzutreffen".

Wie sehr sich die jeweilige "Wirklichkeitskonstruktion" auf gesellschaftspolitische Optionen auswirkt, kann laut Zulehner auch am Beispiel des Ringens um "humanes Sterben" gezeigt werden. Der Aussage "Es sollte möglich sein, das Leben von Menschen in der letzten Lebensphase aktiv zu beenden" stimmen 86 Prozent der Säkularen "grundsätzlich" (36 Prozent) bzw. "unter bestimmten Umständen" (50 Prozent) zu; von den Religiösen tun dies nur 8 bzw. 39 Prozent und lehnen damit mehrheitlich eine straffreie aktive Sterbehilfe ab.

"Liberaler" sind die Säkularen auch beim Eheverständnis: Zwei Drittel von ihnen wollen kirchliche Trauungen "für jede Art von Liebesbeziehungen", 18 Prozent nur für Paare, die für Kinder offen sind. Anders bei den Religiösen: 42 Prozent plädieren für die Ehe für alle, 50 Prozent nur für fortpflanzungswillige Paare. Dass es für eine Liebesbeziehung gar keinen Beistand der Kirche braucht, meinen 60 Prozent der Säkularen, aber nur 23 Prozent der Religiösen.

Religion kein "Opium des Volkes"

Die vorliegenden Daten räumen laut Zulehner gründlich mit der "religionskritischen Mär" auf, dass die "Unsterblichen" tendenziell "Jenseits-

flüchter" sind und an einer Veränderung der Welt in Richtung Gerechtigkeit uninteressiert sind. Das marxistische Diktum über Religion als "Opium des Volkes" treffe trotz manch unleugbarer historischer Jenseitsvertröstung im Christentum nicht zu. Und hinsichtlich der hohen Wertschätzung für die Wissenschaft gibt es zwischen "Sterblichen" und "Unsterblichen" keinen Unterschied: für jeweils neun von zehn Befragten ist die Wissenschaft Teil ihres "Glaubenshauses", wie Zulehner festhält. Kaum nennenswerte Unterschiede gibt es auch hinsichtlich des hohen Stellenwerts von Gesundheit, Freundschaften, Weiterbildung, beruflichem Erfolg und Freizeit. Markante Differenzen bestehen jedoch bei den Einstellungen zu Gott, zur Seele und zu Glaubensüberzeugungen wie Auferstehung, Gebetswirksamkeit oder Himmel/Hölle.

Die Studie zeigt nach den Worten Zulehners freilich auch, "dass für viele Menschen die alten Rituale in dichten Lebenszeiten sehr wichtig sind, ob freudig oder bedrängend". Das sollte auch in der Coronazeit nicht übersehen werden, so der Theologe: "Vielleicht suchen derzeit manche insgeheim den bergenden Raum einer hoffentlich offenen Kirche auf und nehmen das Gefühl mit, in einer größeren Wirklichkeit geborgen zu sein."

Zur quantitativen Aufteilung der 2020 in Österreich Befragten schreibt Zulehner, 29 Prozent seien den "Sterblichen" zuzurechnen, 23 Prozent den "Unsterblichen" und 48 den diesbezüglichen Skeptikern. Deutlich mehr Männer (36 Prozent) als Frauen (23 Prozent) lebten in einer "stringent engen Welt", auch Jüngere, Kinderlose und Höhergebildete seien eher "verdiesseitigt". Der Anteil der "Sterblichen" sei im Kern im letzten halben Jahrhundert in der Bevölkerung relativ stabil geblieben, erklärte Zulehner. Im Umkreis der "Unsterblichen" hingegen seien die christlich geprägten mit kirchlich überlieferten Glaubensüberzeugungen merklich weniger geworden.

Lackner zur Pandemie: "Gott hat sich nicht zurückgezogen"

Salzburger Erzbischof in Interview: Bei Gott kann man in jeder Situation Zuflucht nehmen - Seelsorge per Telefon oder Internet soll vermitteln: "Du bist nicht allein."

Salzburg, 20.03.2020 (KAP) Der Salzburger Erzbischof Franz Lackner sendet angesichts der Coronakrise eine Trostbotschaft an die Menschen: "Du

bist nicht allein." Dringend nötig seien nun Hilfestellungen für die Schwachen, Kranken und Leidenden, da brauche es Taten und Zeichen, die

zeigten, dass Gott "ein Gott des Lebens und der Liebe ist und nicht der Strafe und des Todes", sagte Lackner im Gespräch mit den "Salzburger Nachrichten" (Freitag). "Gott hat sich nicht zurückgezogen, er ist da als einer, zu dem man in jeder Situation Zuflucht nehmen kann. Er wartet auf uns."

Um die Menschen auch weiterhin zu erreichen und seelsorglich zu unterstützen, setzt die Erzdiözese Salzburg auf Hotlines, die Website www.trotzdemnah.at und die Telefonseelsorge. Außerdem werden Gottesdienste via Internet auf der Website der Erzdiözese übertragen.

In Krise nicht mehr Kirchennähe

Dass die Krise wieder mehr Menschen in die Kirchen bringen könnte, glaubt der Erzbischof nicht, wie er sagte. "Ich würde sagen, sie werden nachdenklicher. Die Menschen werden sich bewusst, dass das Leben etwas Fragiles ist und dass es Werte gibt, die man vielleicht ein wenig aus den

Augen verloren hat." Ein Glaube aber, der vorrangig auf Not basiert, sei niemals gut.

Kulanz beim Kirchenbeitrag

Angesprochen auf den Kirchenbeitrag, den zu entrichten manchen Katholiken nun schwerfallen könnte, meinte Lackner: "Wir werden diese Menschen in ihrer Not nicht alleine lassen. Daher arbeiten wir an einem österreichweit einheitlichen Modell. Wir haben natürlich auch ein Budget, wir haben viele Mitarbeiter, die wir auch bezahlen müssen. Aber wir werden den Menschen entgegengehen", so der Erzbischof.

Zur Situation bei Beerdigungen meinte Lackner: "Wichtig sei, dass der Gesundheitsschutz gewahrt sei und trotzdem eine Verabschiedung in Würde möglich ist." Beerdigungen würden auf jeden Fall durchgeführt, aber unter den vorgegebenen Regeln - nämlich, dass sie im kleinen Kreis abgehalten werden dürfen.

Salzburg: Kirchen starten Corona-Sorgen-Telefon "#trotzdemnah"

Erreichbar unter Nummer 0800 500 91 - Gesprächsbedarf ist in Krise stark angestiegen

Salzburg, 20.03.2020 (KAP) Unter dem Titel "#trotzdemnah" haben die katholische und die evangelische Kirche in Salzburg ein Corona-Sorgen-Telefon eingerichtet. Erreichbar sind 30 Seelsorger und Seelsorgerinnen zwischen 7 und 23 Uhr unter der Nummer 0800/500 191, gab die Erzdiözese am Freitag auf ihrer Website bekannt. Der Gesprächsbedarf sei in Zeiten des Coronavirus stark angestiegen. Es sind vor allem ältere Menschen, die bei der Hotline Hilfe suchen, teilte Koordinator Hermann Signitzer vom Seelsorgeamt der Erzdiözese Salzburg mit.

Zuhören, den Druck nehmen, über verschiedene Quellen der Kraft sprechen: Das können Inhalte eines Anrufs bei der 0800/500 191 sein. Dazu haben die Expertinnen und Experten, die zu Hause an ihren Mobiltelefonen sitzen, Tipps für den Einkauf parat; sie wissen auch, was Caritas und Diakonie anbieten, welche Telefonnummern und Internetseiten weiterhelfen können. Die Vorgaben der österreichischen Bundesregierung haben die Frauen und Männer bei ihren Gesprächen stets im Hinterkopf.

"Mit den vielen Frauen und Männern, die sich für diese Aufgabe gemeldet haben, wollen wir sicherstellen, dass nicht alle andauernd telefonieren, sondern auch Erholungsphasen haben", sagt Hermann Signitzer. Nach besonders belastenden Telefonaten gibt es für die Seelsorger die Möglichkeit zu Entlastungsgesprächen, die wiederum ihnen guttun.

150 Freiwillige telefonieren von zu Hause aus
Indes führen die Telefonseelsorge unter der Nummer 142 sowie die kids-line (www.kidsline.at) ihren Dienst wie gewohnt weiter. Die Anrufe haben bereits zugenommen, berichtet Leiter Gerhard Darmann. Die rund 150 Expertinnen und Experten telefonieren von zu Hause aus und beraten via E-Mail und Chat. Die Einrichtung des Corona-Sorgen-Telefons begrüßt Darmann: "Wir unterstützen uns gegenseitig, auch wenn das Sorgen-Telefon und die Telefonseelsorge getrennt laufen."

Ethikerin: Freiheit wie bei Pandemie auch bei Suizid beschränken

IMABE-Geschäftsführerin Kummer zum Thema Sterbehilfe: Selbstbestimmung des Menschen darf nicht über Schutz und Würde von Menschen in Krankheiten und Lebenskrisen stehen

Wien, 20.03.2020 (KAP) Das Coronavirus führt der Welt Grundsätze vor Augen, die auch bei anderen ethischen Fragen wie etwa der Suizidbeihilfe gelten müssen: Darauf hat die Ethikerin Susanne Kummer in einem Gastbeitrag für die Wochenzeitung "Die Furche" (aktuelle Ausgabe) hingewiesen. Der Schutz besonders verletzlicher Personen - Hintergrund aller Gegenmaßnahmen in der aktuellen Pandemie - rechtfertige durchaus die Beschränkung menschlicher Autonomie und Selbstbestimmung. Die beiden letzteren Konzepte gelte es auch im Fall der Beihilfe zum Suizid "in einen größeren Rahmen zu stellen", forderte die Geschäftsführerin des kirchlichen Instituts für Medizinische Anthropologie und Bioethik (IMABE).

Vor allem die Verletzlichkeit des Menschen werde durch die Corona-Krise ins Bewusstsein gerufen, schrieb Kummer. "Wir alle nehmen in diesen Wochen drastische Einschränkungen im privaten und öffentlichen Leben in Kauf, um gefährdete Personengruppen wie ältere oder Menschen mit Vorerkrankungen vor einer Ansteckung mit dem Virus zu schützen. Der Staat hat das Selbstbestimmungsrecht des einzelnen eingeschränkt zum Schutz der Schwächeren und Verwundbaren. Und das ist gut so." Jede Gesellschaft müsse beim bestmöglichen Schutz vulnerabler Gruppen vom Solidaritätsgedanken getragen sein.

"Suizid ist keine Privatsache"

Doch auch die Solidarität mit Menschen in Lebenskrisen verlange rechtliche Grenzen für den Willen Einzelner, fuhr die Wiener Ethikerin fort. Wer schwer krank, einsam oder gebrechlich ist und sich mit Tötungsgedanken befasst, erlebe eine höchst verletzliche Lebensphase. Ängste oder das Gefühl, anderen zur Last zu fallen, trieben die Betroffenen oft in eine "Sackgasse tiefer Isolation und Hoffnungslosigkeit". In dieser Situation Beihilfe zum Suizid als "geglückter Fall von Autonomie" hochzustilisieren, sei völlig verfehlt. "Suizid ist keine Privatsache. Wir alle sind miteinander verbunden, keiner ist eine Insel für sich", betonte Kummer. Im ethischen Diskurs setze sich daher das Konzept der "relationalen Autonomie" zunehmend durch; es besagt, dass es keinen

Widerspruch zwischen Autonomie und Abhängigkeit gibt.

Wird hingegen der begleitete Suizid zur wählbaren Option - wie in Deutschland, wo das Verfassungsgericht jüngst das Verbot gewerbsmäßiger Suizidbeihilfe kippte -, zieht dies laut der IMABE-Geschäftsführerin unweigerlich eine verhängnisvolle Entwicklung nach sich: Es entstehe Rechtfertigungsdruck einerseits für Pflegebedürftige, jedoch auch für ein "Gesundheitssystem, das sich Pflege und Hospiz noch leistet". Jede Suizidprävention würde weiters unterhöhlt und der Staat müsse alle Suizide respektieren, da er nie zwischen "guten" und "schlechten" unterscheiden könne. Daten aus der Schweiz, wo sich die Zahlen von durch Sterbehilfe-Organisationen begleitete Suizide seit 2003 auf über 2.000 jährlich verfünffacht haben, beweisen laut Susanne Kummer zudem, "dass Suizid ansteckend ist".

"Jeder Suizid einer zuviel"

Fazit der Bioethikerin: "Wer in einer existenziellen Krisensituation wie Krankheit und Hochaltrigkeit einen Sterbewunsch äußert, braucht keine Hilfe zur Selbstausschöpfung, sondern heilsame Begegnungen, Schmerzlinderung, Zuwendung und Beistand. Nur so kann jeder Mensch sich sicher sein, dass er in seiner Würde auch in verletzlichen Lebensphasen geachtet und geschützt wird." Behandlungen ablehnen könne jeder, auch wenn dies das Sterben beschleunige oder zum Tod führe. "Aber keiner darf jemand anderen dazu bestimmen, ihn durch Mitwirkung an seinem Suizid oder Durchführung einer Handlung zu töten." Aufgabe des Staates sei nicht, Tötungswünsche zu regeln, sondern Leben zu schützen, hielt die IMABE-Geschäftsführerin fest. Ebenso sähen es Ärzte und Pflegende völlig zurecht als mit ihrem Berufsethos unvereinbar, bei Tötungswünschen mitzuwirken.

Suizide seien "nicht einfach wertneutral", sondern "jeder Suizid ist einer zu viel", so die Ethikerin weiter. Ihr Appell: "Unsere Kultur lebt davon, dass wir auch an den Grenzen des Lebens zueinanderstehen. Seien wir präzise in unserem Sprachgebrauch: Es gibt ein Recht auf Leben. Es gibt ein Recht darauf, dass Sterben nicht unnötig verlängert, sondern zugelassen wird. Aber es gibt

kein Recht auf Tötung." Folglich könne aus dem Recht auf Selbstbestimmung auch weder ein Recht noch die Pflicht des Arztes oder anderer

Personen zur Mithilfe oder die Tötung seiner Patienten auf Wunsch abgeleitet werden.

Kirche in Corona-Zeiten: Täglich spirituelle und praktische Hilfe

Mit zahlreichen Initiativen versucht die Kirche, Verbundenheit und Solidarität zu stärken und in Krisensituationen zu helfen

Wien, 20.03.2020 (KAP) Mit zahlreichen Gebetsinitiativen, aber auch viel praktischer Hilfe versuchen die Kirche und ihre Einrichtungen dieser Tage den Menschen in Österreich zur Seite zu stehen. In Vorarlberg werden beispielsweise am kommenden Sonntag alle Glocken der Pfarr- und Klosterkirchen gleichzeitig landesweit um 10 Uhr zum Beginn des Radio-Gottesdienstes mit Bischof Benno Elbs läuten, der vom ORF-Vorarlberg aus der Kapelle im Bischofshaus in Feldkirch übertragen wird. Am Sonntagabend werden um 20 Uhr in den Städten und Gemeinden für fünf Minuten die Glocken erklingen. Neben dem Zeichen der Verbundenheit soll das Geläute zu Gebet, Andacht und Stille einladen.

Seit Montag dieser Woche erscheinen in den "Vorarlberger Nachrichten" und auf "vol.at" täglich Impulse und Gedanken für den Tag von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der katholischen Kirche. Diese Gedanken zum Tag wird es auch nächste Woche täglich in den beiden Medien geben.

Die Kirche ruft auch dazu auf, das Gebet daheim nicht abreißen zu lassen. Ideen und Impulse dazu sowie auch für die Gestaltung von Familienfeiern zuhause finden sich auf der Website der Diözese Feldkirch: www.kath-kirche-vorarlberg.at/corona. Dort sind auch Projekte von einzelnen Pfarren veröffentlicht, die dem gemeinsamen Gebet und dem Zusammenhalt dienen.

"Eigenheim zum Gottesdienstraum machen"

Einen "großen Dank aus ganzem Herzen" hat der Kärntner Bischof Josef Marketz am Freitag in seinem Videostatement auf der Website der Diözese Gurk (www.kath-kirche-kaernten.at) an all jene Menschen ausgesprochen, "die in dieser Zeit arbeiten müssen, für andere da sein müssen, die vielleicht selber Angst haben, angesteckt zu werden von diesem unsichtbaren Virus und trotzdem jeden Tag zur Arbeit gehen".

Mit Blick auf den bevorstehenden Sonntag, an dem erstmals keine öffentlichen Sonntags-

messen gefeiert werden, erinnerte der Kärntner Bischof an den Anfang des Christentums, "als es noch keine Kirchen gab und die Christen in ihren Häusern das Wort Gottes gehört und sich darüber ausgetauscht haben". In diesem Zusammenhang verwies der Bischof auf die neue Initiative des Referates für Bibel und Liturgie der Diözese Gurk (www.kath-kirche-kaernten.at/hauskirche) und lud in besonderer Weise dazu ein, die Tradition der Hauskirche neu zu beleben.

Es brauche, so der Kärntner Bischof, besonders in dieser herausfordernden Zeit positive Impulse für das Zusammenleben. Ein solcher könnte es sein, das eigene Haus, die eigenen Wohnung zum Gottesdienstraum zu machen.

Caritas-Kompetenz in Krisenzeiten

Die Kärntner Caritas hat die Beratungszeiten der Lebens-, Familien-, Sucht- und Männerberatung ausgeweitet. Zudem sind alle Einrichtungen nun unter der zentralen Telefonnummer 0463/50 06 67 erreichbar. Die ausschließlich telefonische Beratung ist ab kommenden Montag wochentags von 8 bis 18 Uhr möglich.

Ursula Luschnig, Bereichsleiterin für Menschen in Krisen bei der Caritas Kärnten, betonte in einer Aussendung am Freitag, dass "viele Menschen infolge der Krise bereits die Kündigung erhalten haben, was die schwierige Situation noch verschärft". Psychosoziale und psychotherapeutische Fachkräfte der Caritas stünden den Betroffenen am Telefon zur Seite. Viele Menschen mache die Krise Angst. Wichtig sei es, in dieser Zeit positiv zu denken und sich immer wieder bewusst zu machen, dass auch diese Krise vorübergehen wird, so Luschnig.

Geist und Hirn online fordern

Ein anderes Beispiel für kirchliche Hilfsmaßnahmen: Das Katholische Bildungswerk Tirol stellt sein Bildungsprogramm "SelbA" auf online um. "SelbA" ist ein Programm für Menschen ab 60 Jahren, die aktiv etwas für ihre geistige und körper-

liche Gesundheit tun möchten. Normalerweise treffen sich Seniorinnen und Senioren wöchentlich in Pfarr- oder Gemeindesälen, um gemeinsam an Körper, Geist und Seele zu arbeiten. Das Bildungswerk versorgt die Teilnehmer nun täglich mit neuen "SelbA"-Übungen auf "www.bildung-tirol.at" und steht darüber hinaus mit den Senioren über Onlinekanäle in Kontakt. (Weitere Infos unter: www.selba.at)

Das Katholische Bildungswerk Wien denkt darüber hinaus auch an jene Senioren, die keinen Internetzugang haben bzw. diesen nicht adäquat nutzen können. Dabei brauche man aber

die Unterstützung derer, die für diese Bevölkerungsgruppe einkaufen gehen", so Beatrix Auer, Leiterin der Seniorenbildung und -pastoral der Erzdiözese Wien.

Ab Montag gibt es auf der Website des Katholischen Bildungswerkes Wien (<http://lima.bildungswerk.at>) ein neues Angebot für Körper- und Gedächtnisübungen. Dieses Angebot kann als PDF-Dokument ausgedruckt werden und soll in das Einkaufssackerl dazugegeben werden. Auer: "So unterstützen wir unsere älteren Mitbürgerinnen und Mitbürger, damit sie Geist und Körper fit halten können."

"Geistermessen"-Debatte: Wiener Kirchenrechtler kontert Kritikern

Prof. Kowatsch weist gegenüber Kathpress Begriff "Geistermessen" zurück - Kirchenrechtliche Ausnahmebestimmungen haben Ziel, "dass das oberste Gesetz in der Kirche immer und überall die Sorge um das ganzheitliche Heil der Menschen sein muss"

Wien-Bonn, 20.03.2020 (KAP) In die Debatte über "Geistermessen" in der katholischen Kirche hat sich nun auch der Wiener Kirchen- und Religionsrechtler Prof. Andreas Kowatsch eingeschaltet - und jenen den Rücken gestärkt, die sich mit Streaming-Gottesdiensten laut Kowatsch redlich darum bemühen, in der aktuellen Corona-Krise das gottesdienstliche Leben nicht vollends zum Erliegen kommen zu lassen. Die vielerorts angebotenen und zuletzt vermehrt in theologische Kritik geratenen Livestreams von Gottesdiensten seien "ein Zeugnis dafür, dass auch und vor allem in der Krise die Seelsorge im Mittelpunkt aller kirchlichen Anstrengungen steht", so Kowatsch in einer Stellungnahme gegenüber Kathpress. Die Kritik daran und auch die Wortwahl "Geistermessen" erachte er als "wenig hilfreiche Form von Gesetzesgläubigkeit".

Angestoßen wurde die Debatte durch einen Gastbeitrag der deutschen Liturgiewissenschaftler Albert Gerhards (Bonn), Benedikt Kranemann (Erfurt) und Stephan Winter (Osnabrück/Münster) auf dem Portal "katholisch.de". Darin übten die Theologen Kritik, dass die "Geistermessen" nicht dem heutigen Verständnis von Liturgie entsprechen würden. Zumindest vorsichtige Bedenken an dieser Entwicklung hatten zuvor bereits der Wiener Dogmatiker Jan-Heiner Tück und der Innsbrucker Dogmatiker Jozef Niewiadomski in Kathpress-Interviews geäußert.

Kowatsch hält dagegen fest, dass nach katholischem Verständnis eine Eucharistiefeier per se keine private Feier darstellen könne, sondern

"eine Handlung Christi selbst und der Kirche" - also der ganzen Kirche. Insofern bleibe die Idealgestalt einer Messe gewiss, dass so viele Gläubige wie möglich sich aktiv daran beteiligten; allerdings kenne das kirchliche Recht auch die Möglichkeit, dass ein Priester ohne aktive Beteiligung des Volkes Gottes die Messe feiert. Das Kirchenrecht sehe dann die Beteiligung wenigstens eines Gläubigen vor, wenn keine gerechten Gründe dies verunmöglichen.

Daraus folge, dass eine Messe auch unter Beteiligung von nur wenigen Gläubigen keinesfalls als "Geistermesse" zu bezeichnen sei, da dies das umfassende kirchliche Verständnis von Eucharistiefeiern unterlaufe: "Die allein durch einen Priester gefeierte Eucharistie wird niemals das Ideal sein. Das war sie gewiss auch in der Liturgiegeschichte nie gewesen. Allerdings ist auch die allein durch den Priester gefeierte Eucharistie eine Feier Christi und der ganzen Kirche. Sie geschieht in Gemeinschaft mit der konkreten Ortskirche und ihrem Bischof ebenso wie mit der Universalkirche mit dem Papst als Hirten", erklärt Kowatsch.

Weitere Kritik an den Kritikern

Kritik an Gerhards, Kranemann und Winter kommt auch vom Freiburger Theologen Helmut Hoping: Auffällig sei die Aversion der Autoren gegen Messfeiern, die Priester für andere angesichts der Corona-Pandemie feierten, schrieb Hoping am Donnerstag auf "katholisch.de": "Am Ende läuft ihr Vorschlag darauf hinaus, alle

Messfeiern einzustellen und sich als Volk Gottes im Gebet und Hören auf Gottes Wort miteinander zu verbinden." Hoping kritisierte: "Für eine Kirche, die ihr Lebenszentrum in der Feier der

Eucharistie besitzt, ist dies ein zutiefst irritierender Vorschlag, da er an der Identität der katholischen Kirche rührt."

"Jugend Eine Welt": Corona-Aufklärung für Ärmste Gebot der Stunde

Hilfsorganisation bittet um Spenden für Aufklärungs- und Hilfsprogramme

Wien, 20.03.2020 (KAP) Das Hilfswerk "Jugend Eine Welt" bittet dringend um Spenden für Corona-Aufklärungs- und Hilfsprogramme in Afrika, Asien, Lateinamerika, dem Nahen Osten und Osteuropa. Viele der Don-Bosco-Schulen und -Jugendzentren müssten in diesen Tagen schließen, doch die Aufklärungsarbeit solle auf Hochtouren weitergehen, bevor die Ausbreitung der Coronafälle diese wichtige Arbeit erschwert oder gänzlich unmöglich mache, heißt es in einer Aussendung am Freitag.

"Wir stehen in engem Kontakt mit den Familien, die normalerweise unser Zentrum besuchen", berichtete "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer beispielsweise über "Jugend Eine Welt"-Projektpartner aus Albanien. "Viele sind so arm, dass sie keinen Fernseher besitzen und sich daher nur schwer über die aktuelle Lage informieren können." Die Projektpartner klären sie auf, geben Verhaltenstipps und hoffen, schon bald dringend benötigte Lebensmittel verteilen zu können. Die Versorgung mit Lebensmitteln sei generell eines der größten Probleme, wenn die Menschen zuhause bleiben müssen, um die Corona-Verbreitung einzudämmen, so Heiserer. Dazu komme die hohe Menschendichte in vielen Slums und Armenvierteln.

Große Sorgen machen der Hilfsorganisation auch obdachlose Kinder, die von den zunehmenden Ausgangssperren besonders betroffen sind. "Ob in Indien, Sierra Leone oder Ecuador -

diese Kinder, die oft von Gelegenheitsjobs oder Betteln leben, sind in der aktuellen Situation besonders verwundbar", sagte Heiserer. "Wir müssen sicherstellen, dass sie alle nötigen Informationen zu ihrem Schutz und zum Schutz der Allgemeinheit erhalten und dass sie schnellstmöglich notdürftig versorgt bzw. sicher untergebracht werden können." Auch ehemalige Straßenkinder, die bereits Aufnahme in Don Bosco-Zentren gefunden haben, müssten weiter betreut werden.

In zahlreichen Ländern, in denen "Jugend Eine Welt" Hilfsprojekte für benachteiligte Kinder und Jugendliche unterstützt, gebe es kein funktionierendes Gesundheitssystem und kaum Krankenversicherte. Viele arme Staaten könnten es sich zudem nicht leisten, große Hilfspakete zu schnüren bzw. erreichen diese oft jene nicht, die sie am dringendsten brauchen.

Millionen Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika leben ohne Zugang zu sauberem Wasser auf engstem Raum so Reinhard Heiserer. "In dieser kritischen Situation hat unser weltweites Don-Bosco-Netzwerk, das in mehr als 130 Ländern präsent und auf Bildung und Ausbildung spezialisiert ist, einen riesigen Auftrag". Es gelte mit aller Kraft mitzuhelfen, damit das Corona-Virus die Ärmsten der Armen nicht mit voller Härte trifft. (Infos und Spendenkonto: Stichwort "Corona-Hilfe"; IBAN: AT66 3600 0000 0002 4000; oder online spenden auf www.jugendeinewelt.at)

Wien: "VinziRast"-Notschlafstelle bleibt offen und erbittet Hilfe

Obdachloseneinrichtung für rund 50 Personen mit besonderen Herausforderungen konfrontiert - "Wenn alle zu Hause bleiben sollen, wohin gehen die, die kein Zuhause haben?"

Wien, 20.03.2020 (KAP) "Wenn alle zu Hause bleiben sollen, wohin gehen die, die kein Zuhause haben?" - Mit diesem Hilferuf hat sich die "VinziRast"-Notschlafstelle in Wien am Freitag zu Wort gemeldet. In der Einrichtung würden ca. 50 Personen zusammen in einem Raum schlafen,

darunter viele, die in die Risikogruppe fallen: über 60 Jahre alt und einige deutlich älter, Menschen, die Erkrankungen haben, geschwächt sind und für die daher eine Ansteckung lebensbedrohlich sein kann. Und dennoch bleibt die Not-

schlafstelle weiterhin geöffnet, hieß es, denn: "Wo würden unsere Gäste sonst unterkommen?"

Die Verantwortlichen der Notschlafstelle hätten neue Regeln eingeführt, um den engen Kontakt der Gäste und Mitarbeiter möglichst zu minimieren. Und auch die ehrenamtlichen Dienste seien umstrukturiert worden, um vor allem jene Mitarbeiter zu schützen, die selbst zur Risikogruppe gehören. Jetzt verrichteten nur noch jüngere und gesunde Menschen Dienst.

Noch gebe es zwar genügend Freiwillige, angesichts der verlängerten Behördenmaßnahmen blicke man den kommenden Wochen aber mit großen Sorgen entgegen. Die VinziRast erhalte keine Gelder öffentlicher Hand und sei deshalb zur Gänze auf Spenden angewiesen und bitte um entsprechende Unterstützung. Auch freiwillige Helfer würden gesucht. (Infos: www.vinzirast.at)

Braucht Wien eine Patronin? Burjan-Biografin widerspricht Historiker

Vizepostulatorin des Seligsprechungsverfahrens für Hildegard Burjan, Ingeborg Schödl, antwortet auf Vorschlag des Kirchenhistorikers Klieber, dem Heiligen Clemens Maria Hofbauer Burjan als Wiener Stadtpatronin zur Seite zu stellen

Wien, 19.03.2020 (KAP) Der Vorschlag des Wiener Kirchenhistorikers Prof. Rupert Klieber, die Selige Hildegard Burjan (1883-1933) in Ergänzung zum Heiligen Clemens Maria Hofbauer (1751-1820) zur Wiener Stadtpatronin zu erheben, erfährt ersten Gegenwind - und das ausgerechnet durch die Burjan-Biografin und Vizepostulatorin im Seligsprechungsverfahren, die Publizistin Ingeborg Schödl. In einem Brief an Klieber, der Kathpress vorliegt, rät sie von einer Erhebung Burjans zur Stadtpatronin ab, denn weder sei "zeitgemäß" eine Kategorie, die für ein Patronat relevant sei, noch könne man Burjan aus dem Kontext ihrer Zeit herauslösen.

Zwar wäre Hildegard Burjan laut Schödl "sicher eine Stadtpatronin, die alle Voraussetzungen dafür mit sich bringt" - so hat sie sich als Politikerin für die Arbeiterinnen eingesetzt und mit der von ihr gegründeten Schwesterngemeinschaft "Caritas Socialis" neue soziale Ideen verwirklicht. "Ihr Wirken ist sicher noch ein Vorbild für heute. Wer sich aber mit ihrem Leben auseinandersetzt weiß, dass auch ihr Handeln vom herrschenden gesellschaftlichen und auch politischen Denken ihrer Zeit geprägt war." Gleiches

gelte für Clemens Maria Hofbauer, dessen Leben von der Auseinandersetzung mit dem Josephinismus geprägt gewesen sei.

Im Wiener Stephansdom sind der Heilige wie die Selige würdig vertreten, erinnerte Schödl: Burjan in Form einer Gedenkstele, Hofbauer in Form einer Statue. Beide stünden dabei einander nicht entgegen, sondern seien Zeugen für ein vom Glauben bestimmtes Leben. "Was sie für uns Vorbild für das Heute sein können, liegt an uns. Und dabei soll man es belassen, denn dafür braucht es nicht den Titel Patron oder Patronin."

Klieber: Hofbauer war „Fundamentalist“

Der Wiener Kirchenhistoriker Rupert Klieber hatte in einem Kathpress-Interview (16. März) angeregt, Hofbauer als Wiener Stadtpatron Hildegard Burjan zur Seite zu stellen. Hofbauer sei bei allen Verdiensten eine schwierige Persönlichkeit - ein "Fundamentalist im positiven, aber auch im bedenklichen Sinne". Die Überlegungen Kliebers können auch in einem "Stand.Punkt" auf katholisch.at nachgelesen werden (Link: <https://www.katholisch.at/standpunkt/klieber/hofbauer-und-burjan>).

V A T I K A N & R O M

Papst beschwört Einheit aller Menschen im Kampf gegen Corona

Franziskus im Interview der Zeitung "La Stampa": Sieg über Krise soll "ein für alle Mal alle Menschen daran erinnern, dass die Menschheit eine einzige Gemeinschaft ist"

Vatikanstadt, 20.03.2020 (KAP) Papst Franziskus hat angesichts der Corona-Pandemie die Einheit aller Menschen beschworen. Der Kampf gegen das Virus werde lehren, "wie wichtig, wie entscheidend die universale Brüderlichkeit ist", sagte der Papst in einem Interview der Turiner Zeitung "La Stampa" (Freitag). Die Zeit danach werde "eine Art Nachkriegszeit. Da wird es nicht mehr 'den anderen' geben, sondern 'uns'. Denn aus dieser Lage können wir nur alle gemeinsam herauskommen", so Franziskus.

Der Sieg über die Krise solle "ein für alle Mal alle Menschen daran erinnern, dass die Menschheit eine einzige Gemeinschaft ist", sagte Franziskus. Die Gesellschaft müsse sich auf ihre Wurzeln besinnen, Geschwisterlichkeit aufbauen, sich an die gemeinsam durchlebte schwierige Zeit erinnern und "mit Hoffnung voranschreiten", so der 83-Jährige.

Christlichen Gläubigen riet der Papst, sich durch diese schwere Zeit vor Ostern zu Solida-

rität mit Leidenden anleiten zu lassen, in Erwartung eines "Lichtstrahls, der alles und alle neu erhellt".

Das Gebet in der Not nannte Franziskus einen "Schrei der Armen", die sich in Gefahr und alleingelassen fühlten. "Mir kommen die Apostel im Seesturm in den Sinn, die zu Jesus rufen: 'Meister, wir gehen unter'. Das Gebet lässt uns unsere Verwundbarkeit begreifen." In einer verzweifelten Lage sei es "wichtig zu wissen, dass es den Herrn gibt, an dem wir uns festklammern können".

Allen Menschen gemeinsam seien "die Menschlichkeit und das Leiden", sagte der Papst. "Ich will nicht zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen unterscheiden. Wir alle sind menschlich, und als Menschen sitzen wir im selben Boot. Und nichts Menschliches kann einem Christen fremd sein."

Papst spricht in neuem Interview über Folgen der Corona-Krise

Deutschsprachiger Wortlaut eines aktuellen "La Stampa"-Interviews, in dem Papst Franziskus die Einheit aller Menschen im Kampf gegen das Coronavirus beschwört

Vatikanstadt, 20.03.2020 (KAP) *Papst Franziskus sieht die augenblickliche Pandemie als Bewährungsprobe der gesamten Menschheit und als Herausforderung für den Glauben. Im Interview der italienischen Tageszeitung "La Stampa" (Freitag) spricht der Papst über die Corona-Krise. Die Nachrichtenagentur "Kathpress" dokumentiert das Gespräch in einer eigenen Übersetzung:*

La Stampa: Heiligkeit, uns steht ein Osterfest "bei geschlossenen Türen" bevor - mit Feiern ausschließlich über Internet, TV und Radio. Für viele Gläubige wird das ein doppeltes Leiden. Wie kann man Ostern in der Pandemie begehen?

Franziskus: Mit Buße, Mitleid und Hoffnung. Und demütig, denn oft vergessen wir, dass es im Leben "Dunkelzonen" gibt, die finsternen Momente. Wir glauben, dass sie nur jemand

anderem widerfahren können. Stattdessen ist diese Zeit dunkel für alle, niemand ausgeschlossen. Sie ist gezeichnet von Schmerz und Schatten, die in unser Haus eingekehrt sind. Es ist eine andere Situation als je zuvor. Auch weil niemand entspannt bleiben kann, teilt jeder diese schwierigen Tage.

La Stampa: Beim Angelusgebet sagten Sie, dass die Fastenzeit helfen kann, in all dem, was geschieht, einen Sinn zu finden. Wie geht das?

Franziskus: Die Vorbereitungszeit auf Ostern, mit Gebet und Fasten, übt uns ein, die anderen solidarisch zu sehen, besonders die Leidenden. In Erwartung jenes Lichtstrahls, der alles und alle neu erhellt.

La Stampa: Ist es in dieser Zeit besonders wichtig zu beten?

Franziskus: Mir kommen die Apostel in den Sinn, die im Seesturm zu Jesus rufen: "Meister, wir gehen unter." Das Gebet lässt uns unsere Verletzlichkeit begreifen. Es ist der Schrei der Armen, jener, die ertrinken, die sich in Gefahr fühlen, einsam. Und in einer schwierigen, verzweifelten Situation ist es wichtig zu wissen, dass man sich am Herrn festklammern kann.

La Stampa: Wie kann Gott uns helfen?

Franziskus: Er stützt uns auf so viele Weisen. Er gibt Kraft und Nähe, wie er es mit den Jüngern gemacht hat, die ihn im Sturm um Hilfe baten. Oder als er Petrus seine Hand reichte, als er unterging.

La Stampa: Wo können Nichtglaubende Trost und Ermutigung finden?

Franziskus: Ich möchte nicht zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden unterscheiden. Wir sind alle menschlich, und als Menschen sitzen wir alle im selben Boot. Und nichts Menschliches kann einem Christen fremd sein. Hier wird geweint, weil man leidet. Alle. Menschlichkeit und Leid gehören zusammen. Uns helfen Zusammenarbeit, Verantwortungssinn und Opfergesinnung, die an unzähligen Orten entstehen. Wir dürfen nicht zwischen Gläubigen und Nichtglaubenden unterscheiden. Gehen wir an die Wurzel: die Menschlichkeit. Vor Gott sind wir alle Kinder.

La Stampa: Zu den Dramen von Covid-19 gehören Geschichten von Menschen, die in Isolation sterben, ohne die Zuwendung von Angehörigen, die, um eine Ansteckung zu vermeiden, nicht dabei sein können. Täglich gibt es herzerreißende Szenen in den Kliniken in Bergamo, Brescia, Cremona. Bevor sie sterben, senden manche durch die Krankenpfleger ihren letzten Gruß an die Ehefrau, den Mann, die Kinder. Welche Gedanken kommen Ihnen, was fühlen Sie?

Franziskus: Ich hörte dieser Tage eine Geschichte, die mich erschüttert und betrübt hat, auch weil sie für das steht, was gerade in den

Krankenhäusern passiert. Eine alte Frau merkte, dass sie sterben würde, und wollte sich von ihren Lieben verabschieden. Die Krankenschwester nahm das Handy und machte einen Videoanruf bei der Nichte, und so sah die alte Frau das Gesicht der Nichte und konnte mit diesem Trost gehen. Es ist das letzte Bedürfnis, eine Hand zu haben, die deine Hand hält. Eine Geste letzter Weggemeinschaft. Und etliche Krankenpflegerinnen und -pfleger sind Begleiter dieses letzten Wunschs, hören den Schmerz der Einsamkeit, halten die Hand. Wenn jemand ohne Abschied geht, wird sein Schmerz zur Wunde im Herzen dessen, der zurückbleibt. Ich danke allen diesen Pflegern und Pflegerinnen, Ärzten und Ehrenamtlichen, die trotz großer Erschöpfung mit Geduld und Herzensgüte das erzwungene Fernbleiben der Angehörigen ausgleichen. (...)

La Stampa: Diesen globalen Notstand zeichnet auch ein Netzwerk der Solidarität aus, Tausende Menschen, die sich für andere aufopfern. Wenn alles vorbei ist, wird das für irgendetwas Zukünftiges gut gewesen sein?

Franziskus: Um ein für allemal die Menschen daran zu erinnern, dass die Menschheit eine einzige Gemeinschaft ist. Und wie wichtig, wie entscheidend die Brüderlichkeit aller Menschen ist. Wir müssen uns das ein bisschen wie eine Nachkriegszeit vorstellen. Es wird nicht mehr "den anderen" geben, sondern "uns". Denn aus dieser Situation können wir nur alle gemeinsam herauskommen.

La Stampa: Was ist der Ausgangspunkt für einen Neustart als Menschen?

Franziskus: Wir müssen noch stärker auf die Wurzeln schauen: Großeltern, die Alten. Echte Brüderlichkeit zwischen uns aufbauen. Uns an diese schwierige Zeit erinnern, die alle gemeinsam durchlebt haben. Und vorwärtsgehen mit der Hoffnung, die nie enttäuscht. Das werden die Schlüsselworte für einen Neuanfang sein: Wurzeln, Erinnerung, Brüderlichkeit und Hoffnung.

Italien betet mit Papst Franziskus gegen das Virus

Bischöfe riefen alle Italiener zu einem "Moment des Gebets für das ganze Land" auf - Auch der Papst betete den Rosenkranz vom Vatikan aus mit

Vatikanstadt/Rom, 19.03.2020 (KAP) Zahlreiche Italiener haben am Donnerstagabend an einem Rosenkranzgebet gegen das Coronavirus teilge-

nommen. Italiens katholische Bischöfe hatten zu "einem Moment des Gebets für das ganze Land" eingeladen. Wer mitmachen wollte, konnte "als

Symbol der Verbundenheit und Hoffnung" eine Kerze oder ein weißes Tuch am Fenster anbringen, hieß es in einer Mitteilung der Bischofskonferenz. Die Aktion wurde vom katholischen Sender TV2000 begleitet. Via Satellit wurde das Gebet der Bischöfe zudem nach Amerika, Afrika und in den Rest Europas übertragen.

Auch Papst Franziskus betete den Rosenkranz von der vatikanischen Residenz Santa Marta aus mit. Kurz vor Beginn der Gebetsaktion wurde darüber hinaus eine Videobotschaft des Papstes im Fernsehen ausgestrahlt. Darin sprach Franziskus von einer "beispiellosen Situation, in der alles in Stocken zu geraten scheint". Die Räume jedes Einzelnen seien zurzeit notwendigerweise auf die eigenen vier Wände beschränkt, doch in den Herzen sei stets Platz für die Mitmenschen.

Der Papst mahnte, in dieser Zeit "Nächstenliebe, Verständnis, Geduld und Vergebung zu

üben" - vor allem gegenüber den engsten Familienmitgliedern. Das gemeinsame Gebet sei ein gutes Mittel, um "Harmonie zwischen Eltern und Kindern" zu erzeugen. "Stellen Sie sicher, dass niemand verzweifelt an Verlassenheit und Mutlosigkeit", so Franziskus in seiner Botschaft. Alle Gläubigen mögen Gott bitten, die Welt von der Corona-Pandemie zu befreien.

Radiosender übertragen "Fratelli d'Italia"

Zusätzlich zum landesweiten Gebet will Italien am Freitagmorgen vereint gegen die Krise singen. Zu diesem Zweck übertragen alle Radiosender des Landes, auch Radio Vatikan, um 11 Uhr die italienische Nationalhymne "Fratelli d'Italia" (Brüder Italiens). "Unsere Aufgabe ist es, das Evangelium der Hoffnung allen nahezubringen - nicht zuletzt durch Musik", hieß es am Donnerstag in einer Mitteilung von Radio Vatikan.

Papst würdigt in Frühmesse mutige Ärzte in Norditalien

"Sie geben ihr Leben, um das Leben anderer zu retten"

Vatikanstadt, 20.03.2020 (KAP) Der Papst hat in seiner Frühmesse am Freitag den Mut norditalienischer Ärzte in der Corona-Krise gewürdigt. "Sie geben ihr Leben, um das Leben anderer zu retten", sagte Franziskus bei dem Gottesdienst in der vatikanischen Residenz Santa Marta. Ein Priester aus der vom Coronavirus besonders betroffenen Stadt Bergamo habe ihn gebeten, für die Mediziner in der Region zu beten, die am Ende ihrer Kräfte seien. Die Ärzte seien in diesen Tagen Säulen der Gesellschaft. Ohne sie wäre es nicht möglich, "diese Krise durchzustehen und uns schützen", betonte der Papst.

Am Beginn der Messe, die erneut u.a. über das Internetportal "Vatican News" gestreamt wurde, ging Franziskus auch auf die Rolle der politischen Führung ein: "Beten wir für die Behör-

den, da es für sie nicht leicht ist, diesen Moment zu bewältigen. Sie leiden unter Missverständnissen."

"Auch ohne Priester zu Gott zurückkehren"

In seiner Predigt zur Tageslesung aus der Bibel sprach Franziskus auch über die Beichte. Die Fastenzeit sei ein Moment der Bekehrung des Herzens, der zum Sakrament der Versöhnung hinführe. "Ich weiß, dass viele zu Ostern zur Beichte gehen, aber ich weiß auch, dass es jetzt nicht leicht ist, einen Priester zu finden", sagte der Papst: "Tun wir also, was im Katechismus steht: Sprechen wir zu Gott und sagen wir ihm die Wahrheit. Bitten wir um Vergebung, dann werden wir in die Gnade Gottes zurückkehren. Man kann auch ohne Priester zu Gott zurückkehren."

Vatikan erlaubt wegen Corona-Pandemie die Generalabsolution

Priestern in betroffenen Gebieten können damit Gläubigen auch ohne Einzelbeichte die Vergebung ihrer Sünden zusprechen

Vatikanstadt, 20.03.2020 (KAP) Wegen der Corona-Pandemie hat der Vatikan den Priestern in allen betroffenen Gebieten die Möglichkeit zur Generalabsolution erteilt. Sie können damit den

anwesenden Gläubigen auch ohne Einzelbeichte die Vergebung ihrer Sünden zusprechen.

Die Vergebung der Sünden, die der Priester stellvertretend für Jesus Christus ausspricht,

ist nach katholischer Lehre normalerweise nur nach einem vorhergehenden mündlichen Sündenbekenntnis in der Einzelbeichte möglich. In kollektiver Todesgefahr lässt das Kirchenrecht jedoch auch andere Möglichkeiten zu. Diese sind nun wegen der Corona-Pandemie gegeben.

In dem am Freitag im Vatikan veröffentlichten Dekret heißt es, Geistliche sollten diesen Weg vor allem dort eröffnen, wo sich infizierte Menschen in Todesgefahr befinden, etwa in Krankenhäusern. Um möglichst viele zu erreichen, sei auch der Einsatz von Lautsprechern möglich, damit die Betroffenen die Lossprechung von ihren Sünden auch akustisch wahrnehmen könnten.

Bischof muss informiert werden

In den von der Pandemie besonders betroffenen Gebieten könnten die Bischöfe diese Erlaubnis den Priestern erteilen. Die Geistlichen könnten auch von sich aus die Initiative ergreifen, müssten aber baldmöglichst den Bischof darüber informieren.

Für die Einzelbeichte erinnert das Dekret daran, dass die mündliche Beichte in physischer

Gegenwart von Beichtendem und Priester die einzige ordentliche Form ist. Auf aktuelle Überlegungen, vermehrt auf telefonische oder andere "digitale" Formen der Beichte auszuweichen, geht das Dekret nicht ein.

Daneben wird an die Möglichkeit erinnert, auch ohne Beichte und ohne Generalabsolution mit vollständiger Reue bei Gott die Vergebung für die eigenen Sünden zu erlangen. Diese Vergebung erfolgt nach kirchlicher Lehre aber nur dann, wenn der Sünder sie mit dem festen Vorsatz verbindet, bei nächster Gelegenheit die dazugehörige Beichte nachzuholen.

Das vatikanische Dekret wurde unterzeichnet von Kardinal Mauro Piacenza, der als sogenannter Groß-Pönitentiar weltweit zuständig ist für Fragen der Sündenvergebung.

Zeitgleich mit der Erlaubnis der Generalabsolution teilte der Kardinal auch mit, dass alle mit dem Coronavirus Infizierten, alle, die den Kranken beistehen sowie alle Gesunden, die eine Anbetung vor einem Tabernakel mit bestimmten Gebetsabsichten verbinden, einen vollständigen Ablass erhalten. Darunter versteht die katholische Kirche einen Erlass von Strafen im Jenseits.

Vatikan sagt wegen Corona offenbar Asien-Besuch des Papstes ab

Vom Vatikan offiziell nie bestätigte Reise von Franziskus nach Indonesien, Osttimor und Papua-Neuguinea dürfte auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden

Jakarta, 20.03.2020 (KAP/KNA) Papst Franziskus hat offenbar seine für Herbst geplanten Besuche in Indonesien, Osttimor und Papua-Neuguinea wegen der Corona-Pandemie abgesagt. Katholiken in Indonesien haben ihn nach Informationen des asiatischen Nachrichtenportals "Ucanews" (Freitag) gebeten, die Visite auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben.

Der Kampf gegen das Virus werde in den nächsten Monaten in der ganzen Welt ein schwerer Kampf, wird Pater Antonius Benny Susetyo zitiert. Er ist Mitglied der Kommission, die von Indonesiens Präsident Joko Widodo zur Förderung religiöser Toleranz eingesetzt worden war. Indonesiens Botschafter beim Heiligen Stuhl, Antonius Agus Sriyono, sagte "Ucanews", er habe von

der Absage des Papstbesuchs durch den päpstlichen Reisemarschall Mauricio Rueda Beltz erfahren.

Präsident Widodo hatte den Papst zu Jahresbeginn zu einem offiziellen Besuch Indonesiens eingeladen, dem bevölkerungsreichsten muslimisch geprägten Land weltweit. Marco Sprizzi, Vatikanvertreter im mehrheitlich katholischen Osttimor, hatte laut "Ucanews" bereits am 11. März gegenüber Journalisten in der Hauptstadt Dili erklärt, der Papstbesuch sei abgesagt. Die Visite in den drei Ländern wurde vom Vatikan bislang nicht offiziell bestätigt, die weltweiten Medienberichte über die Reise aber auch nicht demontiert.

Ordenspräfekt: "Ruhiger und engagierter Gehorsam" in Coronakrise

Kurienkardinal Braz de Aviz wendet sich an Ordensleute in aller Welt - Gesellschaft durch Gebet und "konkrete Zeichen der Nähe" helfen, aus "Stunde der Dunkelheit" herauszukommen

Vatikanstadt, 20.03.2020 (KAP) Der Präfekt der vatikanischen Ordenskongregation, Kardinal Joao Braz de Aviz, hat die Ordensleute weltweit dazu aufgefordert, in der aktuellen Corona-Pandemie den Vorgaben ziviler sowie kirchlichen Autoritäten Folge zu leisten. Ein "ruhiger und engagierter Gehorsam" sei in dieser Hinsicht "das wirksamste Zeugnis, das wir geben können", schreibt Aviz in einem mit 16. März datierten Brief, der in einer deutschsprachigen Arbeitsübersetzung auch auf der Website der Ordensgemeinschaften Österreich nachzulesen ist.

Der Kurienpräfekt ruft die Mitglieder von Ordensgemeinschaften in aller Welt darin auf zum "unaufhörlichen Gebet" für politische Entscheidungsträger, Mitarbeiter auf allen Ebenen des Gesundheitssystems, Armeeangehörige, Zivilschutz-Freiwillige sowie alle Menschen "die uns helfen, diese schwierigen Momente zu überwinden". Insbesondere richtet der brasilianische Kardinal diese Bitte an die Mitglieder kontemplativer Orden sowie ältere Ordensleute. Sie sollten ihr "kostbares und unersetzliches Apostolat" intensivieren, "mit der Gewissheit, dass der Herr nicht zögern wird zu antworten".

Anteil zu nehmen an Leid, Ängsten und Sorgen der Menschen gehöre zum Charisma der Orden. Wer unter Beachtung der behördlichen Vorschriften die Möglichkeit dazu habe, möge

daher "konkrete Zeichen der Nähe" zu den Menschen setzen, ermutigt Aviz. Vor dem Hintergrund der in vielen Ländern ausgesetzten öffentlichen Gottesdienste fordert er die Ordensleute zudem auf, diese Zeit in Gemeinschaft mit all denjenigen zu leben, die, auch wegen des Priestermangels, nicht das Privileg haben, täglich eine Messe zu feiern.

Moderne Kommunikationsmittel nutzen

Ordensleute sollten zudem moderne Kommunikationsmittel nutzen, um sich "weniger allein und isoliert zu fühlen" und mit ihrer Stimme auch in die entferntesten Gemeinschaften zu erreichen, so der Ordenspräfekt: "Lasst uns allen ein Zeichen der Hoffnung und des Vertrauens geben und überzeugt sein, dass wir der Gesellschaft helfen können, aus der derzeitigen Stunde der Dunkelheit herauszukommen."

In seinem Schreiben würdigt Aviz auch das Zeichen von Papst Franziskus, der am vergangenen Sonntag zu Fuß durch die leeren Straßen Roms pilgerte, um in der Kirche San Marcello al Corso vor einem Pestkreuz für ein Ende der Pandemie zu beten. Der Papst habe daran erinnern wollen, dass "Gebet, Opfer, Buße, Fasten und Nächstenliebe" auch in der heutigen Zeit "mächtige Waffen" in Katastrophen und Unglücksfällen seien.

Fastenpredigten im Vatikan als Video-Aufzeichnung

Gedanken des päpstlichen Hauspredigers Cantalamessa sollen Kurie auf Ostern einstimmen

Vatikanstadt, 20.03.2020 (KAP) Die Fastenpredigten für die Kurie im Vatikan werden wegen der Corona-Pandemie nicht mehr vor Publikum gehalten. Das geht aus einer Mitteilung des vatikanischen Presseamts am Freitag hervor. Demnach wurde die Ansprache des päpstlichen Hauspredigers Raniero Cantalamessa in der Kapelle Redemptoris Mater im Apostolischen Palast aufgezeichnet.

Die Fastenpredigten sollen Papst Franziskus und die Kurienmitarbeiter auf das kommende Osterfest geistlich einstimmen. In diesem Jahr stehen sie unter dem Motto "'Beim Kreuz stand seine Mutter' (Johannes 19,25) - Maria im Ostergeheimnis Christi". Die Predigtreihe wird am 27. März und 3. April fortgesetzt.

A U S L A N D

Priester zu Corona in Bergamo: "Schlimmer als im Krieg"

84-jähriger Krankenhauseelsorger schildert in "La Stampa"-Interview dramatische Lage: "Menschen sterben allein, ohne dass jemand kommen kann, um Abschied zu nehmen" - Bisher mehr als 30 Priester in Italien am Coronavirus gestorben

Rom, 20.03.2020 (KAP) Das norditalienische Bergamo bekommt die Corona-Krise nicht in den Griff. Laut aktuellen Zahlen (Freitag) gibt es dort mehr als 4.300 erkannte Infizierte, so viele wie in keiner anderen Provinz Italiens. Hunderte Tote wurden bereits verzeichnet. Der katholische Krankenhauseelsorger Aquilino Apassiti (84) schilderte die dramatische Lage im Interview der Zeitung "La Stampa" (Freitag): "Die Menschen sterben allein, ohne dass jemand kommen kann, um Abschied zu nehmen." Er habe den Zweiten Weltkrieg miterlebt, bei einem Einsatz im Amazonasgebiet habe er sich mit Lepra und Malaria auseinandersetzen müssen; "aber ich habe noch nie solch schockierende Szenen erlebt wie jetzt", so der Priester.

In der Klinik Giovanni XXIII könne er nur mit Schutzmaske arbeiten. Dies sei für ihn eine große Einschränkung, weil er den Patienten "nicht mal ein Lächeln" schenken könne. Mehr als einige kurze trostspendende Worte seien wegen der Ansteckungsgefahr meist nicht möglich.

Besonders schmerze ihn, so Apassiti, dass die Angehörigen keine Möglichkeit hätten, ihre Toten von Angesicht zu Angesicht zu betrauern.

Er versuche dann, die Familien vom Sarg aus mit dem Smartphone zu kontaktieren, um gemeinsam mit ihnen ein Gebet zu sprechen. Zu einer trauernden Witwe habe er am Telefon gesagt: "Ich bin hier vor dem Sarg ihres Mannes, wir beten nun zu Gott, und der Herr wird Sie in ihrem Schmerz trösten." Dann seien er und die Frau in Tränen ausgebrochen.

Als Held fühle er sich nicht, sagt Apassiti. Das seien für ihn die Ärzte und Krankenschwestern. "Es ist schrecklich, ihre Gesichter mit den Furchen der Masken zu sehen, sie arbeiten acht Stunden am Stück - fast ohne zu atmen." Ein verzweifelter Mediziner habe ihm unter Tränen gesagt, dass er nicht zu seinen Kindern nach Hause könne, weil er nicht wisse, ob er sich bei der Arbeit angesteckt habe. Apassiti will trotz all der Not Hoffnung machen: "Wir werden das überstehen, da bin ich ganz sicher." Er selbst habe keine Angst vor dem Coronavirus. "Ich bin 84 Jahre alt, wieso sollte ich mich sorgen?"

Unterdessen berichteten italienische Medien am Freitag, dass bislang landesweit mehr als 30 Priester an dem Virus gestorben seien - 16 davon allein in Bergamo.

Franziskanerkustos in Jerusalem regt Pilgern durch Gebet an

Oberster Hüter der katholischen heiligen Stätten im Heiligen Land reagiert auf Corona-Krise

Jerusalem, 20.03.2020 (KAP/KNA) Pilgerfahrten zum Schutz der Gesundheit aller vorläufig einzustellen, ist nach Worten von Franziskanerkustos Francesco Patton der richtige Weg in der gegenwärtigen Corona-Krise. Jetzt brauche es eine "andere Art des Pilgerns, welche das Pilgern des Gebets ist, eine der sehr starken Dimensionen des Pilgerns", sagte der oberste Hüter der katholischen heiligen Stätten im Heiligen Land in einem am Freitag veröffentlichten Beitrag.

Gegenwärtig erlebe das Heilige Land einen dramatischen Moment, wie es ihn in den vergangenen nur in Kriegszeiten und Zeiten körper-

licher Gefahr erlebt habe. Es brauche nun ein "ständiges, tägliches, unaufhörliches Gebet, damit die Pandemie stoppt und wir ein Heilmittel finden können", so Patton. Es sei richtig, dass "wir diejenigen sind, die in den heiligen Stätten für all diejenigen beten, die sie nicht besuchen können".

Der Italiener rief ferner dazu auf, Feiern in den heiligen Stätten durch Live-Übertragungen zugänglich zu machen und Menschen so zu ermöglichen, in Kontakt mit den Ursprungsorten der Christenheit zu bleiben.

Ökumenischer Patriarch ruft zu Zusammenhalt in Corona-Krise auf

Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie dankt Pflegern, Medizinern und Wissenschaftlern, die im Kampf gegen das Virus tätig sind und wirbt um Befolgung behördlicher Anweisungen: "Gefährdet ist nicht der Glaube, sondern die Gläubigen"

Istanbul, 20.03.2020 (KAP) Der orthodoxe Ökumenische Patriarch von Konstantinopel, Bartholomaios I., hat die Menschen zu Zusammenhalt in der Corona-Krise aufgerufen. In einer vom Phanar in Istanbul veröffentlichten aktuellen Botschaft dankte das Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie zugleich Pflegern, Medizinern, Wissenschaftlern und allen anderen, die im Kampf gegen das Virus tätig sind. Es handle sich um ein Opfer für die ganze Gesellschaft, "das jede Hochachtung und Dankbarkeit verdient", so Bartholomaios: "Unsere Gedanken und unsere Gebete sind bei ihnen."

Eindringlich warb der Ökumenischen Patriarch darum, den Anweisungen der Behörden Folge zu leisten. Alles geschehe "zu unserem Schutz und Gemeinwohl, um die Ausbreitung des Virus zu begrenzen", begegnete Bartholomaios auch Sorgen, wonach die drastischen Maßnahmen gegen das Virus den Glauben untergraben könnten. "Gefährdet ist nicht der Glaube, sondern

die Gläubigen. Nicht Christus ist in Gefahr, sondern unsere Christen. Nicht der Gott-Mensch, sondern wir Menschen", betonte er.

Der Glaube sei lebendig und kein außergewöhnlicher Notstand könne ihn einschränken, so der Patriarch. Eingeschränkt werden müssten aufgrund der außergewöhnlichen Umstände hingegen Zusammenkünfte und große Ansammlungen von Menschen. "Bleiben wir zu Hause! Lasst uns uns selbst und die Menschen um uns herum schützen", appellierte das orthodoxe Ehrenoberhaupt.

"Auch diese Prüfung wird vorbeigehen", schrieb Bartholomaios. "Die Wolken werden verschwinden, und die Sonne der Gerechtigkeit wird die tödliche Wirkung des Virus beseitigen. Aber unser Leben wird sich verändert haben. Und dies ist eine Gelegenheit, es zum Besseren zu verändern, dass nämlich Liebe und Solidarität zunehmen mögen."

Deutsche Kirchen: Corona-Krise trifft vor allem die Schwächsten

Katholiken, Evangelische und Orthodoxe rufen gemeinsam zu Solidarität auf

Bonn, 20.03.2020 (KAP/KNA) Angesichts der Corona-Krise rufen auch die großen christlichen Kirchen in Deutschland zum Zusammenhalt auf. Insbesondere die Schwachen treffe die aktuelle Lage "mit aller Härte", heißt es in einer am Freitag veröffentlichten gemeinsamen Erklärung der katholischen Deutschen Bischofskonferenz, der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und der Orthodoxen Bischofskonferenz in Deutschland. Es ist das erste Mal, dass sich die drei Kirchen gemeinsam zu einer aktuellen Situation äußern.

Jede und jeder sei konkret betroffen, heißt es im Wort der Kirchen unter dem Titel "Beistand, Trost und Hoffnung". Und weiter: "Wie alle unverschuldete Not, die über die menschliche Gemeinschaft kommt, so kennt auch diese Krise keine Gerechtigkeit." Da die Menschen momentan auf körperlichen Abstand achten müssten, dürften nicht zusätzlich Grenzen "in den Herzen

hochgezogen werden", mahnen die drei Vorsitzenden - Bischof Georg Bätzing, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm und Metropolit Augoustinos.

Krankheiten keine göttliche Strafe

Die Kirchenvertreter zeigen sich überzeugt, dass Krankheiten keine göttliche Strafe seien. Sie gehörten vielmehr "zu unserer menschlichen Natur als verwundbare und zerbrechliche Wesen. Dennoch können Krankheiten und Krisen sehr wohl den Glauben an die Weisheit und Güte Gottes und auch an ihn selbst erschüttern." Auf existenzielle Fragen gebe es keine einfachen Antworten. Die Oberhirten verweisen jedoch auf den christlichen Glauben an die Auferstehung. Jesus Christus rufe den Menschen zu: "Fürchtet euch nicht", betonen sie.

Bedauern äußern die Geistlichen über die Aussetzung der öffentlichen Gottesdienste. "Gera-

de in schweren Zeiten ist es für uns Christen eigentlich unabdingbar, die Nähe Gottes zu suchen". Der Verzicht sei jedoch notwendig: Es gelte, "die Pandemie so weit als irgend möglich einzugrenzen, deren schwerwiegende Auswirkungen wir alle persönlich zu spüren bekommen. Uns alle treffen Einschränkungen."

Es sei unabdingbar, in dieser Zeit füreinander da zu sein und sich solidarisch zu zeigen - mit Kranken, mit Menschen, die durch die Krise

bereits jetzt in ihrer wirtschaftlichen Existenz gefährdet seien ebenso wie mit jenen, die Einsamkeit fürchteten, heißt es. Die Kirchen erinnern zudem an die Menschen in Kriegsgebieten und Flüchtlingslagern: "Da hier Schutzmaßnahmen weitgehend fehlen, ist ihr Risiko zu erkranken sogar noch größer." Dank gelte Ärzten und Pflegekräften ebenso wie Freiwilligen, die Schwächere derzeit etwa mit Einkäufen unterstützten, so die Bischöfe.

Deutsche Kirchenvertreter: Nicht auf Flüchtlinge vergessen

Flüchtlingsbeauftragter Erzbischof Heße und Caritas-Präsident Neher bedauern Stopp von Resettlement-Programm und richten Appell an Politik

Berlin, 20.03.2020 (KAP/KNA) Hamburgs katholischer Erzbischof Stefan Heße und der deutsche Caritas-Präsident Peter Neher bedauern die Aussetzung der humanitären Aufnahmeverfahren von Flüchtlingen. Er hoffe sehr, dass es bald wieder möglich sein werde, Schutzbedürftigen eine sichere Einreise nach Deutschland zu ermöglichen, sagte Heße der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) in Berlin. Heße ist der Flüchtlingsbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz. Das Bundesinnenministerium in Berlin hatte am Mittwoch mitgeteilt, dass wegen der Corona-Krise vorerst keine Flüchtlinge mehr aus humanitären Gründen aufgenommen werden.

Caritas-Chef Neher forderte, Deutschland sollte bei allen nationalen Alleingängen im Moment seiner internationalen Verantwortung nachkommen und Erstzufluchtstaaten in dieser Ausnahmesituation nicht allein lassen. Gerade in überfüllten Flüchtlingslagern sei die Gesundheitsversorgung extrem schwierig, so Neher. Zugleich begrüßte er, dass die Bemühungen zur Evakuierung von minderjährigen Flüchtlingen von den griechischen Inseln fortgesetzt würden.

Heße appellierte an die Politik, trotz der Corona-Krise die Not der Flüchtlinge nicht zu vergessen. "Bei allen Sorgen, die wir uns in Deutschland zurecht machen, dürfen wir aber nicht die Not der Schutzsuchenden aus dem Blick verlieren", betonte er.

Der Erzbischof machte besonders auf die Situation der Flüchtlinge im griechisch-türkischen Grenzgebiet und auf den ägäischen Inseln aufmerksam. Dort habe sich die Situation in den vergangenen Wochen dramatisch zugespitzt. Da das Coronavirus für sie in besonderer Weise eine Gefahr darstelle, seien die EU-Staaten gefragt, gerade auch für diese Menschen rasch eine humanitäre Lösung zu finden.

Mit Blick auf die Asylverfahren sei es wichtig, dass auch in Krisenzeiten die Möglichkeit bestehe, eine fundierte Rechts- und Verfahrensberatung in Anspruch zu nehmen und gegen einen ablehnenden Bescheid Widerspruch einzulegen, so der Erzbischof. Wenn dies angesichts der aktuellen Einschränkungen nicht möglich sein sollte, wäre es besser, die Verfahren vorübergehend ruhen zu lassen oder Widerspruchsfristen entsprechend zu verlängern.

Hilfswerk macht auf Corona-Folgen außerhalb Europas aufmerksam

"Misereor" blickt mit Sorge auf Situation in Afrika - Auswirkungen der Krankheit im Nahen Osten bereits jetzt dramatisch

Bonn, 20.03.2020 (KAP/KNA) Angesichts der Corona-Krise in Europa mahnt das deutsche bischöfliche Hilfswerk "Misereor" dazu, die Entwicklung in anderen Teilen der Welt nicht aus den Augen zu verlieren. An vielen Orten werde

die Pandemie noch "weitaus dramatischere Folgen als bei uns" haben, sagte der Chef des Hilfswerks, Pirmin Spiegel, am Freitag in Aachen.

Mit Sorge blickt das Werk für Entwicklungszusammenarbeit auf die Situation in Afrika.

Noch gebe es zwar verhältnismäßig wenig Corona-Fälle zwischen Kairo und Kapstadt. Aber das werde sich möglicherweise bald ändern. "Arme und marginalisierte Menschen werden das Nachsehen haben", hieß es. Besonders prekär sei die Lage in den Städten, wo benachteiligte Menschen oft auf engstem Raum zusammenlebten. Dies mache es fast unmöglich, einen Mindestabstand zur Vermeidung einer Infektion einzuhalten.

Die Vorgabe, häufig Hände zu waschen, stoße wegen Mangels an Wasser sowohl in armen städtischen Gebieten als auch in ländlichen Regionen an extreme Grenzen. Eine weitere Gefahr bestehe darin, dass im Zuge der Corona-Pande-

mie die Bekämpfung anderer schwerwiegender Krankheiten in den Hintergrund gerate.

Laut Misereor-Vorstand Martin Bröckelmann-Simon sind die Auswirkungen der Krankheit im Nahen Osten bereits jetzt dramatisch. "Binnenvertriebene und Randgruppen in Irak, Syrien und Libanon halten sich zurück, mögliche Verdachtsfälle zu melden, weil sie weitere Ausgrenzung fürchten und ihnen der Zugang zu Gesundheits- und Sozialdiensten verwehrt werden könnte. So gefährden sie sich, ihre Angehörigen und andere Personen, mit denen sie in Kontakt kommen, und es ist eine große Dunkelziffer an Infizierten zu vermuten."

Deutsche Pfarre bietet "Gottesdienst zum Mitnehmen"

Bonn, 20.03.2020 (KAP/KNA) Eine katholische Pfarre in Deutschland hat einen kreativen Weg gefunden, mit dem im Land geltenden allgemeinen Verbot umzugehen. Der unterfränkische Pfarrer Wolfgang Schultheis und sein Team bieten in ihrer Kirche seit dieser Woche einen "Gottesdienst zum Mitnehmen" an, wie die deutsche Katholische Nachrichten-Agentur (KNA) berichtet. Dazu hängen sie für eine Andacht zuhause Impulse an eine Wäscheleine, die Gläubige während der Öffnungszeiten der Kirche herunternehmen können. Die Zettel enthalten

außer Texten und Lesungen auch einen QR-Code zu den Liedern. Damit kann die Musik dazu auf dem Smartphone oder Computer abgespielt werden.

Nach den Worten von Schultheis kommt das Angebot gut an. "Seien Sie wohl behütet und lassen Sie uns im Gebet und in der Hoffnung fest verbunden bleiben!", schreibt der Seelsorger auf der Website seiner Gemeinde (www.nikolaus-worther.de), auf der es weitere Informationen zur Aktion gibt.

Deutsche Theologin und Ordensfrau Maria Neubrand gestorben

Bonn, 20.03.2020 (KAP/KNA) Die deutsche Theologin und Ordensfrau Maria Neubrand ist tot. Sie starb am Donnerstag im Alter von 64 Jahren nach schwerer Krankheit in Paderborn, wie ihr Orden, die Gemeinschaft der Missionarinnen Christi, am Freitag der deutschen Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) bestätigte.

Die Bibelwissenschaftlerin war im Sommer 2019 von Papst Franziskus zur Beraterin der

Vatikanischen Kommission für die religiösen Beziehungen mit dem Judentum ernannt worden. Die Neutestamentlerin sollte in den kommenden Jahren als außerordentliche Mitarbeiterin bei der Weiterentwicklung der guten Beziehungen zwischen Juden und Christen tätig sein, wie damals die Theologische Fakultät der Universität Paderborn mitteilte.

US-Politiker tritt ab und wird Jesuit

38-jähriger Cyrus Habib derzeit noch Vizegouverneur des US-Bundesstaats Washington - Im Herbst will er in den Jesuitenorden eintreten

Washington, 20.03.2020 (KAP) Der Vizegouverneur des US-Bundesstaats Washington verlässt die Politik und tritt in den Jesuitenorden ein. "Ich

fühlte mich dazu berufen, mein Leben auf direktere und persönlichere Weise dem Dienst an den Randgruppen zu widmen, die Schwachen zu

stärken, jenen zu helfen, die an spirituellen Wunden leiden, und jene zu begleiten, die über ihre Zukunft nachdenken", erklärte der 38-jährige Cyrus Habib in einem im US-amerikanischen Jesuitenmagazin "America" veröffentlichten Essay, wie das Nachrichtenportal "Vatican News" (Freitag) berichtete. Sein Eintritt als Novize in den Jesuitenorden ist für den kommenden Herbst geplant.

Habib gehört der Demokratischen Partei an und ist Sohn iranischer Einwanderer in den USA. Politisch setzte er sich für die Ausweitung bezahlter Krankheitstage für Arbeitnehmer ein und drängte auf einen besseren Zugang zu höherer Bildung für Kinder aus ärmeren Familien.

Der Politiker hat drei Krebserkrankungen überstanden und ist seit seinem achten Lebensjahr blind. "Cyrus hat in seinem Leben viele Herausforderungen durchlaufen, die ihn Christus näher gebracht haben", zitierte "America" Pater Christopher Nguyen, den Novizenmeister der

Westprovinz der US-Jesuiten, in die Habib eintreten wird. "Ich weiß, dass er seine Blindheit und seinen Kampf gegen den Krebs als Mittel einsetzen wird, um anderen Leidenden in der Welt zu dienen."

Habib empfing den Angaben zufolge im Alter von 25 Jahren die Taufe, während er an der britischen Universität Oxford studierte. Ausschlaggebend dafür sei die Bekanntschaft mit einer Gruppe britischer Dominikaner in Blackfriars Hall gewesen, unter ihnen der frühere weltweite Dominikaner-Ordensmeister Timothy Radcliffe. Auch Habibs Mutter Susan Amini, die in Teheran ebenfalls eine Ausbildung an katholischen Instituten genossen hatte, ließ sich später taufen; sie wirkt als Richterin am Obersten Gericht von King County. Habibs Vater starb 2016 an Krebs. Sein Tod brachte den jungen Politiker laut dem Bericht dazu, über eine Priesterberufung nachzudenken.

K U L T U R & M E D I E N

Kardinal Schönborn am Sonntag in der ORF-"Pressestunde"

Wiener Erzbischof stellt sich inmitten der Corona-Krise den Fragen von "Furche"-Chefredakteurin Helmberger-Fleckl und ORF-Journalistin Stribl

Wien, 20.03.2020 (KAP) Der Vorsitzende der Österreichischen Bischofskonferenz, Kardinal Christoph Schönborn, ist am Sonntag zu Gast in der ORF-"Pressestunde". Die Auswirkungen der Coronavirus-Pandemie werden zentrales Thema der Interviewsendung mit dem Wiener Erzbischof sein, wie der ORF am Freitag in einer Aussendung mitteilte. So soll sich der Kardinal u.a. dazu äußern, wie er die von der Bundesregierung gesetzten Maßnahmen gegen die Ausbreitung des

Virus beurteilt. Auch inwieweit Religion in der aktuellen Situation Trost spenden und Hoffnung geben kann, wird Thema der an Schönborn gerichteten Fragen sein.

Die Pressestunde beginnt am Sonntag um 11.05 Uhr in ORF 2. Die Fragen an Kardinal Schönborn stellen "Furche"-Chefredakteurin Doris Helmberger-Fleckl und ORF-Journalistin Simone Stribl. Die Sendung wird live aus dem Erzbischöflichen Palais in Wien übertragen.

ORF-Radiomessen am Sonntag aus Kärnten, Tirol und Vorarlberg

Regionalradios übertragen um 10 Uhr zweisprachigen Gottesdienst aus Klagenfurt - Eigene ORF-Übertragungen in Vorarlberg mit Bischof Elbs und in Tirol mit Bischof Glettler

Klagenfurt/Feldkirch/Innsbruck, 20.03.2020 (KAP) Die ORF-Regionalradios übertragen am kommenden Sonntag um 10 Uhr den Gottesdienst aus dem Pastoralzentrum für Slowenen (Zupnija Sv. Cirila in Metoda) in Klagenfurt. Eine Ausnah-

me sind die Bundesländer Vorarlberg und Tirol mit eigenen Gottesdienstübertragungen. Bei allen Radiogottesdiensten werden die behördlichen und kirchlichen Vorgaben restriktive zur Anwendung kommen. In Klagenfurt wird Rektor P. Joe

Andolek beispielsweise den zweisprachigen Gottesdienst (Deutsch/Slowenisch) in kleinster Besetzung mit vier weiteren Personen feiern.

Für Salesianerpater Andolek ist es eine "besondere Herausforderung, den Radiogottesdienst in dieser Form zu feiern". Er sei jedoch "froh und dankbar", dass die Gläubigen gerade in der aktuellen Situation von zu Hause aus vor dem Radio oder im Internet mitfeiern können und so mit der Kirche verbunden bleiben". Das Slowenische Pastoralzentrum Kyrill und Method in Klagenfurt ist seit 2006 im Provinzhaus der slowenischen Schulschwestern am Viktringer Ring untergebracht.

Die ORF-Regionalradios in Vorarlberg und Tirol übertragen am Sonntag jeweils eigene Gottesdienste. ORF-Radio Vorarlberg überträgt

bis auf Weiteres jeden Sonntag um 10 Uhr den Gottesdienst mit Bischof Benno Elbs aus der Kapelle im Bischofshaus in Feldkirch. Nach dem Gottesdienst besteht das Angebot, mit Bischof Elbs persönlich am Telefon zu sprechen: Von 11.15 Uhr bis 12.30 Uhr ist er unter der Nummer 05522 3485-490 erreichbar.

ORF-Radio Tirol überträgt am Sonntag den Gottesdienst mit Bischof Hermann Glettler aus der Kapelle im Bischofshaus in Innsbruck. Die Messfeier ist auch über Radio Maria zu empfangen. Bischof Glettler und weitere kirchliche Mitarbeiter stehen nach dem Gottesdienst von 11.15 Uhr bis 12 Uhr für Anfragen und Gespräche zur Verfügung. (Tel.: 0676/8730 2250 und 0512/58 31 23.)

Graz: Museen bieten virtuelle Besuche über Soziale Medien

Erwin Lackners "Kreuzfahrer" im Kulturzentrum bei den Minoriten auf Facebook, Diözesanmuseum stellt Museum als "Dig-DMG" ins Netz

Graz, 20.03.2020 (KAP) Das Kulturzentrum bei den Minoriten und das Diözesanmuseum Graz ermöglichen Interessierten als Reaktion auf die Pandemie-bedingte Schließung einen virtuellen Besuch über soziale Medien. Erwin Lackners Schau "Kreuzfahrer" kann via Facebook im Kulturzentrum bei den Minoriten ("Kultum") bestaunt werden, gab die Diözese am Freitag auf ihrer Website bekannt. Museumsleiter und Kurator Johannes Rauchenberger führt per Video durch aktuelle Ausstellungen (facebook.com/kultum-graz). Für die Lackner-Schau muss man allerdings rasch klicken: Sie ist nur bis Samstag, 21. März, online zugänglich, weitere sollen aber folgen, heißt es auf der Website der Diözese Graz.

Das Diözesanmuseum Graz präsentiert sich als "Dig-DMG" im Netz. Viermal pro Woche

werden Einblicke gegeben in das, was sich im kirchlichen Museum vor und hinter den Kulissen tut. Als Thema ist von "Authentik, Brauchtum, Inhaltsdeutung, über Holzwurm bis Objektsammlung" in den kommenden Wochen eine breite Palette angekündigt, mitzuverfolgen auf facebook.com/dioezesanmuseum.at und instagram.com/dioezesanmuseumgraz.

Die Diözese Graz-Seckau machte auch auf die seit kurzem bestehende Möglichkeit aufmerksam, die Vatikanischen Museen online zu besuchen und eine von insgesamt sieben Touren mitzumachen. (Link: www.katholische-kirche-steiermark.at/portal/home/aktuellesneu/article/13768.html)

Oberammergau verschiebt Passionsspiele auf 2022

Nur alle zehn Jahre stattfindende Passionsspiele gelten als eines der wichtigsten religiösen und kulturellen Ereignisse in Deutschland - 1920 gab es schon einmal einen Aufschub

Bonn, 19.03.2020 (KAP/KNA) Die 42. Oberammergauer Passionsspiele sind wegen der Corona-Pandemie für 2020 abgesagt worden. Sie sollen nun 2022 stattfinden, wie die Gemeinde Oberammergau am Donnerstag mitteilte. Das Landratsamt Garmisch-Partenkirchen hat das Spiel vom

Leiden und Sterben Jesu demnach aktuell untersagt. Die Gesundheit der Gäste und Mitwirkenden habe höchste Priorität. Die nur alle zehn Jahre stattfindenden Passionsspiele sollten vom 16. Mai bis 4. Oktober durchgeführt werden. Erwartet wurden an 103 Spieltagen über 450.000 Besucher

aus aller Welt. Nun soll die Premiere am 21. Mai 2022 stattfinden.

Nach der derzeitigen Risikoeinschätzung sei eine Durchführung der Passion bis in den Herbst hinein nicht möglich, hieß es. Zwar sei davon auszugehen, dass die Einschränkungen des öffentlichen Lebens wieder zurückgefahren werden könnten, wenn die exponentielle Zunahme an Infizierten unterbrochen werde könne. Jedoch werde es über einen langen Zeitraum ein hohes Risiko geben, dass immer wieder Infektionen aufträten.

Auch für die Gemeinde Oberammergau und Spielleiter Christian Stückl stehe die Gesundheit der Bevölkerung an erster Stelle. Die Coronapandemie habe es unmöglich gemacht, das Spiel fertigzustellen, ohne die Mitwirkenden und Gäste zu gefährden. Eine Verschiebung nur um ein paar Monate sei allen Beteiligten als nicht tragbar erschienen.

Bisher ist das Passionsspiel nur zweimal ausgefallen. 1770 ließ Kurfürst Maximilian III.

alle Passionsspiele in Bayern verbieten. Zur Begründung führte er an, dass "das größte Geheimnis unserer heiligen Religion nun einmal nicht auf die Schaubühne gehört". 1940 verhinderte der Zweite Weltkrieg, dass die Oberammergauer ihrem Gelübde nachkamen. 1920 gab es indes schon einmal einen Aufschub: Damals beschloss der Gemeinderat, die Vorbereitungen für die Passion angesichts der hohen Zahl der Gefallenen des Ersten Weltkriegs nicht voranzutreiben. Sie wurde 1922 nachgeholt.

Die Oberammergauer Passionsspiele gelten als eines der wichtigsten religiösen und kulturellen Ereignisse in Deutschland. Der Brauch geht auf das Jahr 1633 zurück. Damals starben 84 Menschen während des Dreißigjährigen Krieges an der Pest. Die Einwohner gelobten, alle zehn Jahre die Passion Jesu aufzuführen, damit Gott der Krankheit ein Ende bereite. Der Überlieferung nach starb danach niemand mehr an der Pest.

	
<p>IMPRESSUM: Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller: Institut "Katholische Presseagentur" Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klingen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Franz Morawitz, Jennifer Mostögl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551) Tel: +43 (0)1 512 52 83 Fax: +43 (0)1 512 18 86 E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at Internet: www.kathpress.at Bankverbindung: Schelhammer&Schattera Kto.Nr. 10.2343 BLZ 19190 IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW DVR: 0029874(039)</p>	